Catech. 198

A.13 2114 2

Katechismus der Christlichen Religion für das Landvolk,

als der zweyte Theil des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk.

BERN,
bey Beat Ludwig Walthard, 1776.

Επειδη δε ἠνθησεν ἡ τεχνὴ ηὐξησεν ἡ πλανη.

Cl. Alex. adm. ad gent.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die christliche Religion ist die allerleichteste. Ihre Absicht geht auf mehr nicht, als was bescheidene Weisheit selbst von selbst lehrt: Gott ohne Heucheley, die Menschen herzlich zu lieben. Ihre Versprechungen sind groß; ewiges Leben bey Gott und guten Menschen; Hülfe Gottes, wo wir Gutes wollen und nicht können. Ihre Geheimnisse liegen in Dingen, die nicht Geheimnisse sind, weil man sie dazu machen wollte, sondern weil wir zu begränzt sind, von Gott, seinen Rathschlüssen und Absichten zu urtheilen. Ihr Lehrer ist unleugbar vorher verkündigt worden; Seine übermenschliche Thaten sind mit der größten historischen Wahrheit bestätigt; Er hat sich nicht erhoben, hat einfältige Weisheit gesagt, hat die Menschen innig geliebt, und weder Ruhm noch Reichthümer gesucht oder verlangt. — — Wie kommts, daß bey alle dem Werth, wenige gute Christen sind, wenige die Religion glauben, noch weniger sie verstehn?

Wenn mich meine Empfindung nicht betrügt, so ist nichts daran schuld als die Bemühung, derer, die die Religion Christi erklären und beweisen wollten. Wenigstens kann ich, ohne alle Absicht eine Paradoxe sagen zu wollen, versichern, daß mich alle die Schriften wider die Religion in meinem Glauben an sie bestärkt;

und alle die, welche für sie geschrieben sind, wankend gemacht haben.

Mich dünkt, unter vielen andern Beyspielen, die Christus uns von einfältiger Tugend ohne Ansprüche giebt, ist auch das, wie man die Religion lehren soll. Voll des innern Gefühls der Wahrheit, und überzeugt, daß menschliche Kräfte die Rathschlüsse Gottes nie erreichen, sagt er seine Sätze gerade hin, ohne allen Beweis; und überläßt sie dem, der Ohren hat zu hören!

Christus hatte so gut, und noch viel lebhafter als wir, die Absicht Christen zu machen; aber er wußte besser als wir, daß in allen den Dingen, wo der Verstand des Menschen nicht den ganzen Kreis von Begriffen hat, der erfordert ist, veste Wahrheit zu fassen, und sie so eng einzuschliesen, daß kein Zweifel sich eindringen kann, noch ein anderes Organ wirksam seyn muß zur Ueberzeugung; und das war ihm das innere Ohr, auf das er sich berief.

Unsere Lehrer und Vertheidiger der Religion mochten wohl auch zum Theil dieses innere Ohr haben, aber sie verwechselten es bey ihren Schülern mit dem äusern, oder glaubten mehr zu vermögen als Christus; oder rechneten wenigstens so viel auf das, was man, ich weis nicht warum, Erleuchtung unsrer Zeiten nennt, daß sie glaubten, sie könnten des innern Ohrs entbehren, wenigstens auch in dem äusern alle Zweifel überschreyen.

Der Kunstgrif, womit sie sich und andere betrogen, war aber sehr grob. Sie suchten meist die Lücken der Begriffe, die der Verstand zur Erkänntniß der Wahrheit braucht, mit selbst gemachten Begriffen auszufüllen, da sie aber keine andere Natur vor sich hatten, als die Natur des Menschen, so zogen sie diese Begriffe von

Men-

Menschen und menschlichen Verhältnissen ab, und wendeten diese auf Gott und göttliche Verhältnisse an.

Ich will nur ein einziges aber wichtiges Beyspiel anführen. Wenn unsre Theologen von der Genugthuung Christi und von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott reden; so denken sie sich immer Gottes Gerechtigkeit wie der Menschen ihre. So wie diese durch die Strafe des Verbrechers begnügt werden muß; so, sagten sie, mußte es auch jene; und daraus wollten sie denn begreiflich machen, warum der Mensch entweder Gottes Zorn leiden, oder ein Sühnopfer haben müßte, welches denselben übernehme.

Man könnte vielleicht diese Vorstellungsart noch hingehen lassen, um derer willen, die kein inneres Ohr mehr haben; wenn sie nur die Schwierigkeit auflöste. Aber sie ist weit davon entfernt sie vergrössert vielmehr; denn, wenn Gerechtigkeit auch nach diesem Begrif nicht ein bloses Schauspiel seyn soll, so kann keiner für den andern büsen. Ist die Strafe der Sünde Schutz des Staats: so wird der Staat nicht geschüzt, wenn der Schuldige nicht vom Fehler abgeschrekt, sondern ein anderer für ihn gequält wird; ist sie Mittel zur Besserung, so muß der schon mehr als je zu hoffen war, gebessert seyn, der fremdes Leiden sich zum Beweggrund der Besserung dienen läßt. Strafe des Unschuldigen für den Schuldigen läßt sich menschlicher weise nur von dem Tyrannen denken, der Lust am Blut hat, und nur Gesetze giebt, um sich mit Blut zu sättigen.

Diese Erklärung verwirrt ausserdem alle Begriffe von den göttlichen Verhältnissen zu den Menschen und sezt sie bis fast zu der niedersten der menschlichen Verhältnisse herab. Menschen strafen, weil sie die Macht nicht ha-

ben, die Schaden, die die Bösen anrichten, auf eine andere Art abzuwenden; sie strafen, weil sie nicht belohnen können, sie strafen, weil ihre Gesellschaft ein Ganzes ausmacht, das nur durch willkührliche Verträge zusammengehalten wird, und so sehr es allen vortheilhaft ist, daß es zusammengehalten werde; doch aus sich selbst keine unmittelbare Glükseligkeit oder Unglükseligkeit auf einen oder den andern Einzeln herableiten kann, sondern die Beyhülfe willkührlich angesezter Strafen nöthig hat

Gottes Haushaltung ist ganz anders. In Ihr hat jeder Mensch seine bestimmte Glükseligkeit für sich; Genuß aller sinnlichen Empfindungen, Genuß der Wahrheit, Genuß der Liebe. Der Genuß der Liebe macht aus dem Geisterreich ein Ganzes; jede Verletzung des Grundgesetzes dieses Reiches, straft sich unmittelbar, durch den Mangel des Genußes der Liebe; jede Trägheit in Verfolgung der Wahrheit; jede Ueberspannung der sinnlichen Empfindung, schadet dem Genuß der Wahrheit und der sinnlichen Empfindung selbst. Diese Schaden sind hier auf der Welt ungleich weniger fühlbar, weil unsre gröbere Sinnen, den Mangel des Genußes nicht so bald spüren, der Genuß selbst nicht so rein und selig ist, weil die Menschen, die uns umgeben, den Mangel der Liebe gegen einen oder den andern nicht so merken, um uns ihre Liebe zu entziehen, oder, merken sie ihn, uns zu nöthig brauchen, um uns nicht mit Worten, die uns hier oft zulangen, zu bezahlen, und weil endlich auch der Genuß der Liebe gegen Gott, und der Liebe von Gott uns weit weniger fühlbar ist. Dort wird es nach dem, was Christus uns schon gesagt hat, viel anders seyn. Unsere Leiber, der Guten und der Bösen,

werden

werden verklärt seyn — oder nennt es verfeinert, damit wir nicht über Worte streiten. Wessen Herz sich hier unfähig gemacht hat, die Liebe Gottes zu fühlen und zu geniesen, wird dort das: ich habe euch noch nie erkannt, unendlich mehr empfinden als hier; wer hier seine sinnliche Werkzeuge verdorben, oder, um mich auch hier bestimmter auszudrücken, sie blos an den groben sinnlichen Genuß gewöhnt hat, dem wird dort sein verfeinert Organ nicht gnügen, sondern er wird in einem traurigen Leeren Ewigkeiten zählen: wer hier nicht Wahrheit gesucht hat in seinem Kreis, nicht sein Organ dazu geschärft hatte in seiner Sphäre, nicht sich zum Genuß der Wahrheit gewöhnt hat, wird auch von der Seite allen Zugang der Welt, die ihn dann umgiebt, versperrt haben; wer hier nicht sein Herz zum Genuß der Freundschaft, der Liebe gestimmt hat, wird dort die Engelsumarmung nicht fühlen; wer hier Falschheit, Härte, Kaltsinn in seiner Seele herrschen lassen, wird dort von den andern durchschaut, und wie Abadona gemieden werden.

Das, dünkt mich, sind die Strafen, die Christus verkündigt hat, wenn er die Bösen von den Guten und von sich scheidet; nicht Strafen — natürliche Folgen der Handlungen, die vielleicht nur durch den Platz, wo die Geschiedene wohnen, willkührlich werden.

Mich dünkt, diese Vorstellungsart von dem künftigen Zustand ist biblischer und Gott anständiger, als wenn man sich ihn als einen König denkt, der Zerrüttung willkührlicher Verhältnisse mit willkührlichen Strafen belegt. Hier das Schmecken und Sehen der Freundlichkeit Gottes, dort das ausgeschlossen seyn von ihm; hier das Leben mit den Gerechten, dort das verstosen

werden zu dem Teufel und seinen Engeln; hier das Eingehn in die ewigen Hütten, dort das Stürzen in die ewige Flamme; hier das Sitzen in Abrahams Schoos, dort das hülflose Leiden in der Glut; hier das Zeugniß des Geistes von der göttlichen Kindschaft, dort das Tragen der Verdammniß im Herzen; hier das Herrschen über zehn Städte, dort das Wegnehmen des einen Pfundes; hier das Wachsen und Sammlen des Weizens in die Scheunen, dort das Verbrennen des Unkrauts; hier das Sitzen am Mahl mit hochzeitlichen Kleidern, dort das ausgestosen werden aus Mangel des hochzeitlichen Kleides — zeigt die Zusammenhaltung dieser Aussprüche und Bilder, worunter das ewige Leben in der Schrift vorgestellt wird, nicht jedem, daß alles Gute und Böse, das wir dort zu gewarten haben, nicht willkührliche Belohnung und Bestrafung, sondern Folge der Stimmung unsrer Seele in diesem Leben ist? — Zeigts die Oekonomie unsrer Seele nicht selbst? Wer Gott nicht liebt, wie kalt bleibt der beym Gedanken an Gott, wie unerträglich ist er ihm? Wessen Herz Menschen nicht liebt, wie friert er bey der Umarmung des Freundes? Wessen Seele nicht Wahrheit sucht und schätzt, wie gähnt er, wo sie leuchtet? Sezt den in den Schoos Gottes; schließt ihn an Ithuriels Busen; tragt ihn zum Quell der Wahrheit; ists nicht Folter für ihn? Und was ists, was wir uns unsterblich, was wir der Ewigkeit fähig denken können, als Leben mit Gott, mit Geistern, mit Wahrheit! Was bleibt also dem, der zu diesen nicht gestimmt ist, dort übrig, als ewiges Schmachten nach Genuß, und ewige Unfähigkeit zu geniesen; Welt, für die er kein Organ hat, und Erinnerung an Welt für sein Organ, die nicht mehr ist. Ein ewiges Tandalisiren, ein ewiges Danaidisiren! —

Und

Und was ist Gott würdiger, als das unaufhörliche Ausfliesen aus einem Grundsatz? Die ewige gleiche Uebereinstimmung des Anfangs mit der unaufhörlichen Dauer? —

Ich möchte sagen — und ich sag es gerade, alle meine Empfindungen widerstreben dem Gedanken von willkührlichen Strafen; sie setzen willkührliche Gesetze voraus, und diese sind nur für Menschen, die die Werkzeuge, die sie finden, nach ihren Endzwecken brauchen, nicht Gottes, der sie zu seinen Endzwecken machte. Wir können Flüsse wegsprengen, um Wiesen zu wässern, Gott gab dem Wasser den Fall, um es zu fassen in der Tiefe!

Ich weiß, die heilige Schrift nennts oft Strafen, was der Böse nach dem Tode zu leiden hat, was Christus trug. Wer kennt aber den Sprachgebrauch nicht? Wer sagt denn dem Trinker nicht, seine Krankheit ist Strafe seiner Unmäßigkeit, wer dem Eigensinnigen nicht, sein Unglück ist seine Strafe, und ists nicht doch Folge, natürliche Folge ihrer Handlungen?

Doch wählet was ihr für Begriffe wollt von der Genugthuung Christi, von der Rechtfertigung des Menschen, von der Gerechtigkeit Gottes; wirds nicht immer einerley Geheimniß bleiben? Dort bey Euch doppeltes Geheimniß; warum war die Strafe nöthig; und wie kann die Strafe des Unschuldigen vor einem Gott, der sich nicht freut am Blute, für den Schuldigen büsen? Und hier bey mir, wie kann der Tod des Unschuldigen die verstimmte Seele umstimmen? —

Laßt uns, um Gottes willen, nicht tiefer eindringen in Gottes Rathschlüsse, sondern — wählt; glaubt ihr an Christum; so nehmt seine Worte, und sucht nicht mehr, als er gesagt hat; und glaubt ihr nicht, so rührt

sein Wort gar nicht an; sondern helft euch wie ihr könnt! Der Glaube an die Lehre Christi ist Pflicht, denn die Vernunft tritt ihm überall bey; der Glaube an seine Verheisungen ist nur Beruhigung. Wer dort fehlt, trägt die Verdammniß in sich; wer hier fehlt, ist minder selig in der Hofnung. Ich weis und glaube, daß uns kein ander Heil gegeben ist als Christus; aber ich weis und glaube, daß auch das Heil wirken kann, wenn historische Wahrheit der Thatsachen der Religion mir nicht Wahrheit ist. Auch der Sklave in der Erzgrube war Cäsars Unterthan, wenn er von Cäsarn nichts wußte; auch er genoß Augustens Frieden, wenn er vom Krieg nichts wußte. Auf dem Todtengerüste ist dem Missethäter vergeben, so bald der Monarch im Kabinet begnadigt; vergeben, auch wenn er im Uebermaase der Angst nicht glaubt, bis er schaut.

Und was hat euch all euer Erklären und Entwickeln genützt? Ihr habt nichts gethan, als neue Wörter, neue Unterscheidungen, neue Zirkel gemacht, und euch und eure Schüler darinn verwickelt; und nachdem ihr in euren Schulen und Hörsälen der Gelehrten genug zu thun hattet, euch in diesem Gewirr — ich will nicht sagen auszuhelfen, denn das konntet ihr nie — sondern nur zurecht zu finden, so tretet ihr hervor und verlangt sehr menschenfreundlich, diese Dinge alle den Ungelehrten faßlich zu machen, sezt Preiße aus für den, ders kann, und wundert euch, daß niemand die Preiße verdient.— Sezt lieber Preiße für den, der die Sterne zählt und die Landkarte der Meeresklippen zeichnet!

Ich würde das damals, da die Preiße ausgesezt worden, gesagt haben, wenn ichs damals gedacht hätte. Ich fühlte die Unmöglichkeit der Aufgabe dunkel,

und

und hatte nie den Gedanken, die Hand anzulegen; nun fühl ich sie noch mehr, nun seh ich sie vor Augen, und daß eure Preiße noch nicht einmal weggeworfen werden, muß ichs und will ichs nun sagen, daß für den Ungelehrten — und auch für den Gelehrten, der Religion und keine Theologie will — nur eine Art ist, sie zu lernen, nemlich die, wie Christus sie lehrte, nur ein Lehrer, nemlich Christus selbst.

Ich lege hier denen, die Religion ausgebreitet und Theologie aus den Kirchen in die Kabinette verbannt sehen wollen, einen Versuch vor, wie ich glaube, daß dieses möglich ist.

Mein Vorschlag, den ich zugleich zum Theil ausgearbeitet habe, ist der.

Ich wollte, daß man, wenn die Moral genug und fühlbar eingeprägt worden, dem Schüler der Religion zuerst eine kurze Geschichte der Religion von Abraham an bis zu dem Lutherischen Glaubensbekenntniß erzehlte; daß man hernach das Lutherische Glaubensbekenntniß so, wie es im kleinen Katechismus enthalten ist, erklärte; daß man, wenn das geschehen ist, die Kinder gleich die vier Evangelisten lesen ließ, sie nur da erklärte, wo es nothwendig ist, um die Sachen zu verstehen, und die Beweise des kleinen Katechismus auszuheben; und daß man am Ende, so bald ein Evangelist durchgearbeitet ist, zeigte, daß Jesus keine Tugend lehrt, die nicht in der Moral auch gelehrt worden ist; daß alles, was in dem kleinen Katechismo gesagt worden, aus Christi Reden genommen ist.

Ich setze die Erklärung und die Lehren der Moral voraus, weil, wie ich schon im Vorbericht zum moralischen Katechismus bemerkte, erst die nahe liegende Vortheile

theile des Guten fühlbar müssen gemacht worden seyn, ehe die entferntern und erhabnern Seligkeiten der Religion Eindruck machen können. Ich mußte die Geschichte der Religion voraussetzen, weil unsere Schüler nicht, wie die Schüler Jesu, wissen können, was vorausgegangen war, eh Jesus kam; und weil die Geschichte von Jesu ganz unverständlich ist, ohne das. Ich lege hierauf den kleinen Katechismus aus, weil dieser als ein symbolisches Buch aus tausend weltlichen Rücksichten nicht kann auf die Seite gelegt werden; und weil es auch zur Festigkeit und Deutlichkeit der Begriffe unumgänglich nothwendig ist, erst die Sätze, ohne die in der heiligen Schrift vorkommende Zwischensätze zu sammlen, damit nachher, bey Lesung der heiligen Schrift ein Leitfaden da sey, wornach alles geordnet werden kann, was wichtiges und unmittelbar zur Religion gehöriges vorkommt.

Ich lasse vornemlich und zuerst die Evangelien lesen, weil diese die Seele der christlichen Religion enthalten. Ich habe viele Ehrfurcht vor den Aposteln, aber ich vermisse dennoch oft in ihnen den Geist, der im Evangelio herrscht. Sie fiengen schon an zu beweisen, was Jesus mit dem Bewußtseyn seiner göttlichen Kraft nur sagte; fiengen schon an das Unerklärbare erklären zu wollen; fühlten daher einen Bekehrungsgeist, den Christus nicht hatte, wußten schon nicht recht den Werth des Ausspruchs: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Ich finde in keinem Wort Christi nur eine Spur von der Lehrart und dem Vortrag, welcher in der Epistel Pauli an die Römer durchgehends und sonderlich im neunten Kapitel herrscht. Ihre Aussprüche können also nicht mit Nutzen, ja, nicht einmal ohne Schaden gelesen werden, bis man genau und innig weis, was sie aus Christi

Mund

Mund und was sie aus ihrer Vorstellungsart, was sie zur Lehre und was sie zur Widerlegung, was sie aus ihrem Herzen und was sie aus Veranlassung sagen, die die Gemeinden und die Umstände ihnen angaben.

Ich gestehe, daß ich glaube, die christliche Theologie würde nie geworden seyn was sie ist, wenn wir blos die Evangelien gehabt hätten, und wenn der unglükliche Streit über die göttliche Eingebung der Schriften der Apostel nicht entstanden wäre. Ich wollte ihre Briefe nicht um wie viel missen. Sie sind voll herrlicher Wahrheiten und breiten oft ein himmlisches Licht auf die Aussprüche Christi; aber das wird man mir verzeihen, wenn ich in dem Unterricht der Religion, den ich mir denke, diese Episteln der Apostel den Evangelien weit nachsetze, und da, wo sie etwas enthalten, was Christus nicht sagte, es dahin stelle, und meinen Schülern nicht aufdringe; wo sie das, was Christus deutlich sagt, nach ihrer Vorstellungsart oft ausmahlen, allein beym Wort Christi bleibe, und der Wirkung des heiligen Geistes auf sie, weniger Kraft in meinem und meiner Zuhörer Herzen gebe, als der unmittelbaren Wirkung dieses Geistes in Christo. Ich wußte sonst nicht, wie ich z. E. das neunte Kapitel an die Römer mit dem Ausspruch Gottes zum Kain im ersten Buch Moses reimen sollte. Wenn Gott dort sagt, bist du gut, so bist du angenehm; hier Paulus zu sagen scheint, bist du angenehm, so bist du gut. Diese, und die ähnliche wenige Stellen würde ich, wenn ich die Episteln mit Kindern lesen sollte, schwerlich vorlegen können, ehe sie die ganze Lehre Christi aus den Evangelien gefaßt, ehe sie aus ihnen gelernt hätten, daß die Apostel auch nach der Aussendung Christi, mit aller ihrer Kraft Wunder zu thun,

doch noch Menschen blieben und von Christo selbst um vieler Fehler willen bestraft wurden; ehe sie gelernt hätten, daß die Apostel vieles nur für gewisse Gemeinden, nur unter gewissen Umständen gesagt haben, und daß man also ihnen nur um Jesus willen, nicht Jesu um ihrentwillen, nichts blos um ihrentwillen glauben muß, als was sie selbst von Christo gehört und gesehn zu haben vorgeben. Ich erinnere mich, daß die Theologen selbst viele Sätze in der Bibel — und meist solche, die aus den Schriften der Apostel genommen sind — für solche halten, die man zur Seligkeit weder zu wissen noch zu glauben nöthig hat. Sollte ich meine Erläuterungen auch auf die Episteln auszudehnen Anlaß finden, so hoffe ich, daß alles, was ich über sie zu sagen habe, was ich aus ihnen den Schülern als über Christi Lehre hinausgehend vorstellen werde, von dieser Art seyn wird. Man wird also um deßwillen, was ich von den Aposteln gesagt habe, kein Mistrauen in mich setzen.

Zwar dem Vorwurf einiger Irrlehren werde ich, so gern ich wollte, nicht entgehen können; wie wenige Erztheologen sind ihm entgangen? Aber noch weit mehr wird mir der Vorwurf der Unvollständigkeit gemacht werden.

In meinem Lehrbuch der christlichen Religion kommt nichts aus der natürlichen Theologie vor, als etwa einige Seitenblicke bey dem historischen Vortrag. Man ist gewohnt, alle Lehrbücher der Religion damit anzufangen. Man hat aber groß Unrecht, und einige Vertheidiger der christlichen Religion sind mir blos durch ihre Weitläuftigkeit in diesem Stück verekelt.

Die Beweise der natürlichen Religion sind meist gegen Zweifel gerichtet, die den Ungelehrten, zumal der

Klasse

Klasse von Leuten, für die ich vornemlich schreibe, nie einfallen. Ihr gerader Menschensinn fühlt die Wahrheit und glaubt sie durchs Gefühl, und ahndet die Lücken nicht, die sich entdecken, so bald das Gefühl mit dem Verstand zergliedert ist. Es ist ein schlimmer Dienst, wenn man dem Nachtwandler, der sicher auf dem Dache wandelt, zuruft: Schaut auf, daß ihr nicht fallt. — Und das thun unsre Philosophen alle Tage!

Daß Gott ist, fühlt der Bauer; es sey Gewohnheit, Erziehung, angeborner Begrif, Blick in die Schöpfung. Will ichs ihm beweisen, so bin ich und er glüklich, wenn er mich auslacht; und beyde fallen wir zusammen, wenn er mich anhört und fasset. Daß eine Vorsehung ist, zweifelt nur der grose Zweifler, der den Menschensinn gemordet hat, und der groß Unglükliche, der ihn überschreyt. Daß Strafen und Belohnungen nach dem Tode sind, daß die Seele ewig leben soll, konnte sich selbst Sokrates nicht beweisen! Was nüzt denn alles das? Was schadets nicht!

Die christliche Religion findet nur in das Herz Eingang, das die historische Wahrheit fühlt; das fühlt, daß übermenschliche Thaten göttliche Kräfte brauchen: fühlt, daß es von der Zukunft, und von seinen Verhältnissen mit Gott, nichts weis, wenns Gott ihm nicht sagt: und daß der es ihm von Gott sagt, der göttliche Kräfte hat, und ohne Absicht für seinen eignen Nutzen sagt. Umsonst schwizt ihr, das Herz dazu durch den Verstand zu bereiten. — Sagt dem Verstand etwas von historischer Wahrheit, was für unbegränzte Foderungen von Beweisen, der Gültigkeit der Zeugen, der Authenticität ihrer Schriften, der Uebereinstimmung mit andern eben so authentischen Begebenheiten wird er euch machen!

Wie

Wie wollt ihr die beym Bauer, beym Ungelehrten besiegen; und ihr müßt sie besiegen, so bald ihr ihm eure Begriffe mittheilt. Doch besiegt sie! Nun nimmt er die Geschichte, und findet Wunder darinn. Ein neuer Anstoß, der euren ganzen Sieg wieder vernichtet! Er hat äusere historische Wahrscheinlichkeit; wo ist die innere? Nun beweißt ihr die Möglichkeit der Wunder. Beweißt ihr sie zu sehr, so hörens auf Wunder zu seyn, beweißt ihr sie zu wenig, so heißts, warum geschehen keine mehr? oder habt ihr auch das überstiegen, so ists nur Beweis der Möglichkeit. Ihr holt zur Gewißheit die historischen Beweise zurück, und treibt euch im Zirkel des Beweises der innern Wahrheit mit der äusern, und der äusern mit der innern herum. Doch er nehme es auch an, wenn das Glück will, das sein Menschensinn durch so viele Anstrengung des Verstandes nicht erschöpft ist. Wer beweißt ihm, daß das Wunder von Gott, nicht von mittlern Geistern gewirkt worden ist; wer, daß die Zeugen mit dem besten Herzen und Kopf nicht zu warm, nicht zu schnell im Urtheil waren. Beweißt auch das, was ist nun denn von dem Gott in Menschengestalt gesagt worden? In welcher Sprache? Soll er auch die lernen? Sie lernen, wie der geborne hebräische Grieche? Alle die Alterthümer, alle die Eigenthümlichkeit der Sprachen, der Bilder, der Allegorien, der Anspielungen lernen? — Guter Gott, wie kann, wie wird er das, mit den Fähigkeiten, unter den Umständen, in dem Mangel, bey den Lehrern, in der Zeit!

Aber ihr helft euch! Ihr sezt Sätze aus und Beweise, und laßt sie lernen. Gehen sie aus dem Gedächtniß in den Verstand, so giebts Zweifler; gehen sie aus dem Gedächtniß ins Herz, so giebts Menschensektirer;

bleiben

bleiben sie im Gedächtniß, so giebts, was wir alle Tage sehn, Papagayen! Christen für die Schule, für den Schulmeister, für das Examen — und ihr wundert euch, wenn ihr umsonst lehrt, betet, singt, predigt, und euch nicht mehr helfen könnt, wenn die Obrigkeit nicht immer mit Prügel und Thurmstrafe ersezt, was ihr nicht thun könnt! — Ha Gott, wie ersezt! Uns und euch und ihnen zu Fluch und Quaal!

Das Herz des Menschen ohne Ansprüche, des einfältigen sinnlichen Knaben, der durch die Ueberzeugung seines Vortheils zur Tugend erwärmt worden ist, und einen lieben, dienstfertigen, treuen, gütigen, allgemein beliebten Lehrer hat, glaubt dem gern einfältige Erzehlung. Ist die Kenntniß Gottes, ist die Ehrfurcht für den guten vertrauenswerthen Mann nicht ins Herz geschrieben, so ist doch gewiß das Herz von Natur weich und offen, und bereit, sie anzunehmen, so bald sie gezeigt werden. Fängt aber der Schüler nicht damit an, daß er dem Lehrer glaubt, daß er überzeugt wird, weils der Lehrer sagt, so ist alles Beweisen umsonst. Und so soll der Schüler, dem mein Katechismus nützlich werden soll, die Geschichte der Religion annehmen, annehmen, daß Christus göttliche Dinge gethan hat, annehmen, daß also, was Christus sagt, wahr ist. Nicht einmal zeigen soll der Lehrer, daß man zweifeln könne, nichts widerlegen, nichts beweisen, bis er mit Christi Worten beweisen kan. —

Ich mache Sektirer wie ihr; ich weis es, aber das Haupt meiner Sekte soll Christus seyn; ihr macht euch zu Häuptern der Sekten, eure Bücher, eure Katechismen, eure Predigten. Niemand solls und darfs seyn, als Christus, aber der muß es, wills, wars! — Mein

Schüler fängt an, an Christum zu glauben, weil sein Lehrer an ihn glaubt, mit Wärme, mit Ueberzeugung an ihn glaubt. Er weis es aber selbst nicht, daß er blos darum glaubt, der kalte Zuschauer weis es — verflucht, wenn ers dem Schüler sagt. — Er meynt, er fühlte es selbst, fühlte es aus der ersten Hand — genug für Menschen, läßt Gottes Geist das übrige thun!

Das ist die Ursache, warum ich weder von der natürlichen Religion, noch von der Wahrheit und Authenthicität der Schrift etwas sage. Es sind tausend schiefe Sachen darüber gesagt worden. Einige gute, die den Gelehrten, der sein Menschengefühl verloren oder geschwächt hatte, mit dem Verstand, durchs Uebergewicht der Wahrscheinlichkeit überzeugten; die aber der Bauer, der sein Menschengefühl, sein vertrauliches Stützen auf den Ausspruch des guten und lieben klügern Mannes nicht verloren hat, gar nicht braucht; um so viel weniger braucht, je einfacher das ist, was der Mann ihm gesagt hat, je uneigennütziger ers von Gott empfangen zu haben bekennt, je allgemeiner es gesagt wird, und geglaubt wird.

Ich habe in dem Religionssystem selbst noch vieles — zwar wenig dem Sinn, aber vieles den Worten nach weggelassen.

Ich habe nichts von der Dreyeinigkeit gesagt, weil Christus lange nicht so davon spricht, wie die Schulen. Daß Gott die Welt schuf, daß er der Vater heißt, weil er Christum in Maria schuf, habe ich gesagt, wo Christus ihn Vater nennt; daß Christus für uns gestorben ist zur Vergebung der Sünden, und daß er Gottes Sohn ist, weil Gott in ihm wirkte, habe ich gesagt, wo Christus es sagt; daß der heilige Geist Gottes Geist

ist,

ist, der in uns wirket das Gute, und uns Kraft giebt, es selbst zu thun, habe ich gesagt, wo Christus es sagte. Aber daß drey Personen in der Gottheit sind, habe ich nicht gesagt, weil Christus und die Apostel gar wohl ohne diese feine Lehre verstanden, und der Zweck der Religion gar wohl ohne sie erhalten werden kann; mit ihr aber ein Anstoß gegeben wird, den doch vielleicht nur ein metaphysischer Träumer übersteigen kann.

Drey zeugen von Gott — ich weis es, und will den bestrittenen Ausspruch Johannis nicht bestreiten. Was heißt aber das Zeugen? als daß Gott sich auf dreyfache Art offenbaret hat.

Zeugen heißt nicht seyn; und das, sind eins, verstand der gefühlvolle Johannes, und versteht der, der inneres Ohr hat, ohne Mühe, aus der Uebereinstimmung der drey Zeugnisse, dem Ausfliesen der drey aus einem wesentlichen Grundsätz der göttlichen Natur. — Oder sagt, was wollt ihr dem Baurenjungen antworten, wenn er fragt: Ist denn Gott und sein Geist zweyerley? Ist Gott, der schuf, und Gott, der in Christo war, zweyerley? Ein metaphysischer Spinner finstrer Hyeroglyphen hat die Lehre von den drey Personen in den Katechismus gebracht; wenn ihr sie dem Baurenjungen vorsagt, so gafft er, fängt Worte, und sein Herz ist fern; wenn der Lehrer sie sagt, so verliert der Bauer das Vertrauen auf den unverständlichen Mann; und wie soll der Lehrer sich darüber ausdrücken; wie sie verstehn? Wie drückt ihr euch darüber aus, grose Theologen, wie versteht ihrs? — Ists euch nicht genug, wenn der Schüler erkennt, daß die Schöpfung von Gott ist; daß Christi Lehre und Thaten von Gott sind, daß die Wirkung des heiligen Geistes in uns von Gott ist? Was

 sagt

sagt Christus, was sagen selbst die Apostel mehr, den Johannes nicht ausgeschlossen? Beruft euch nicht auf die Worte des Segens, was beweißt eine pathetische Wiederholungsfigur? Beruft euch nicht auf die Taufformel, Gott hat sich auf drey Arten offenbaret, was Wunder, daß Christus den Täufling daran zu erinnern befiehlt. Beruft euch nicht auf die Taufe Jesu, das sinnliche Bild des Geistes und die Einwohnung in Jesu, und die Stimme vom Himmel beweisen nichts. — Ist nicht Gott täglich, augenblicklich im Himmel und auf Erden, gegenwärtig dem Seraph und in dem Herzen des auserwählten Staubs. — Doch, ich leugne die Lehre nicht, verschont nur den Baurenjungen damit; oder wollt ihr nicht, so laßt alle Hofnung, allen Gedanken, allen den thörichten Wunsch fahren, die christliche Religion, wie ihr sie aussubtilisirt, dem besser organisirten Theil der Menschen faßlich machen zu wollen! — Laßt sie dann Heuchler, Wortchristen, Zweifler, Spötter werden. — Es ist keine Wahl, das oder Pascale!

Von den beyden Naturen Christi habe ich, dem Wort nach, eben so wenig, als von der Dreyeinigkeit gesagt. Daß Gott in Christo Wunder that, und lehrte; daß Christus der Mensch fühlte, lebte und litte, das habe ich gesagt; und das ist die Sache, was liegt an den so schwer zu erklärenden Worten? Wie die Verhältnisse zwischen der göttlichen und menschlichen Natur waren; ob diese blos leidend war, ob sie auch allein wirkte, in welchem Maase sie mit wirkte, das hab ich nicht gesagt, Christus und die Apostel sagens auch nicht. Daß die göttliche Natur mit litte, habe ich nicht gesagt, wie will man bey Kindern den erhabenen Begrif der alles schaffenden Gottheit, mit der leidenden Gottheit verbinden?

den? Müssen sies nicht für eine blose Mummerey halten, wenn sie sehn, wie Christus selbst Gott bittet, daß sein Leiden vorüber gehe, und glauben sollen, daß also Gott sich selbst bitte, daß er ein Leiden abwendete, das er zum Heil der Menschen von Ewigkeit beschlossen hatte, und das er mit weniger als einem Hauch abwenden konnte; müssen sies nicht für blose Mummerey halten, wenn sie glauben sollen, daß der leidende Gott zu sich selbst sage, nicht mein sondern dein Wille geschehe, wenn er sagte, warum hab ich mich verlassen? Ich weis, daß vernünftige Theologen das auch nicht wollen; aber warum verwirren sie die Zuhörer mit ihren Worten von den Naturen und deren Vereinigung? Warum sagen doch so viel Katechismen, Gott hat mit gelitten? Warum beweisen sies sogar aus zufällig gesagten, nach den Redensarten der Apostel, ganz wohl auf Christum auszulegenden Stellen, und wollen lieber alle die Schwierigkeiten, die ich oben anführte, den Kindern in den Weg legen, als diese zufällige Stellen, dergleichen keine einmal aus Christi Mund kam, anders als nach den unbestimmten Worten zu erklären? Die Wendung, daß bald die göttliche, bald die menschliche Natur gesprochen habe, hilft hier nichts. Das Kind muß es immer für Mummerey halten, wenn die menschliche Natur zur göttlichen gesagt hätte: mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und der Gott sie doch nicht verlassen, sondern mit gelitten hat. — Ich will jedoch in allen diesen Dingen keinem seine Vorstellungsart verwerfen; nur zwingt die Kinder nicht, sich die Sachen in ihren kleinen Köpfen eben so vorzustellen, als ihr in euren grosen, so reich meublirten Köpfen, wo die gesunde Vernunft so oft durch gelehrten Hausrath verstellt worden ist. — O

ich bitte und beschwöre, wer Herz und Kopf hat, und Christen zu machen wünscht, Christum blos aus sich reden zu lassen, und nicht aus den unreinen Quellen der Schule zu schöpfen. — Fürchtet nicht, für Socinianer gehalten zu werden. Wäre Abweichung von den Theologen socinianisch, so würde bald Christus selbst ein Socinianer werden! — Und was ist am Ende schlimmer, die socinianische Vorstellung zu haben, oder Papagay zu seyn?

Ich habe weniger Ursache, mich zu verantworten, warum ich von den beyden Ständen und den drey Aemtern Christi, der sichtbaren und unsichtbaren Kirche u. d. g. nichts gesagt habe, das sind offenbare Deuteleyen, die den Kopf der Kinder voll Schulsachen propfen, und gar nichts sagen.

Vom Amt der Schlüssel sag ich auch blos dann etwas, wo ich auf die Geschichte davon stoße, unter die Glaubenslehren nehme ichs nicht auf. Da das Amt den Aposteln gegeben wurde, empfingen sie zugleich die Gabe, die Herzen zu durchschauen, wie Petrus beym Ananias zeigte. Sie banden, wessen Herz sie schlimm sah'n, und lößten, wessen Herz ihren Augen als gut erschien; nicht, wen sie wollten. Mit der Gabe, die Herzen zu kennen, wird das Amt ein bloses bedingtes Verkündigen. Doch wollen wir nicht streiten, wer um des Religionsfriedens willen auch den Artikel brauchen will, der thu es, nur sag er nicht, wie in einigen Katechismen steht, daß, wen das Predigtamt in den Bann thut, auch vom Himmel ausgeschlossen ist. Das Predigtamt ist nicht das Apostelamt, die Predigergabe nicht die Apostelgabe. Was muß der gute Baurenjunge denken, wenn er seinen oft weniger als mittelmäßigen Pfarrer für den Pförtner

des

des Himmels halten soll! Wer den Schlüssel zum Himmel haben will, muß ein Herzenskündiger seyn. Eine Menge anderer kleiner Deuteleyen, die in manchem Katechismus vorkommen, warum die Gebote auf Stein geschrieben waren, warum auf zwey Tafeln, warum sie unter Bliz und Donner gegeben worden; wo die Christen zum erstenmal Christen genannt worden, warum Jesus, Christus hieß, was das heißt, u. d. g. habe ich auch nicht angeführt. Einige sind abgeschmakt, andere unnütze Schulweisheit. Die in manchen Katechismen, bey jeder Lektion vorkommenden Nutzanwendungen habe ich auch weggelassen, weil sie meist gezwungen, oft abgeschmackt sind, und weil eine auswendig gelernte Nutzanwendung nie angewendet wird. Dem Bauren ist seine Zeit zu kostbar, als sich damit abzugeben, und wann um ihrentwillen der alte Vater ein einziges mal seine Pferde selbst zur Tränke führen muß, weil der Bube sich den Kopf mit dem Zeug ausstopft, so ist der Schade schon gröser als der Nutzen.

Auch die Haustafel habe ich weggelassen. Sie sagt sehr gute Sachen, aber zu wenig und zu viel, für Kinder ist sie gar nicht, und wenn beym Lesen der Bibel immer mit auf die Vorschrift der Sitten gesehen wird, so wird der Endzweck ohne dieses erhalten.

Ueberhaupt ist des Baurenjungen seine Zeit, und des Schulmeisters seine weit kostbarer, als man glaubt. Dem Bauren fangen seine Kinder schon an im sechsten, wenigstens im achten Jahre nüzlich zu seyn. Sie können ihm tausend kleine Dienste im Haus und im Feld versehen. Muß er dann sie um aller der metaphysischen Spinnereyen, und aller der epanorthodischen, elenchtischen, paränetischen — und wie der Kram alle heißt —

 Abge-

Abgeschmaktheiten willen entbehren, ob sie dadurch gleich weder klüger noch frömmer werden, so ists kein Wunder, wenn er Schule und Schulmeister verwünscht, und seiner Kinder Eckel noch mit seinem vermehrt, daß Eltern und Kinder zum Schulschicken und gehen mit Prügeln getrieben werden müssen.

Wenn die Religion nach der Methode gelehrt wird, wie ich sie vorschlage, so müßte es sehr übel seyn, wenn ein mäßig fähiger Junge, nicht vom sechsten bis ins sechszehnte Jahr, lesen, schreiben, rechnen, und seine Religion, so weit es ihm nöthig ist, und seine Moral, an die man gar nicht denkt, viel besser inne haben müsse, als nun, und das, ohne mehr als zwey Stunden im Sommer, und drey im Winter dazu zu verwenden.

Mich dünkt, zur christlichen Religion gehört mehr nichts, als das:

1. Gott hat die Welt und uns erschaffen.
2. Gott liebt uns.
3. Unsre Glükseligkeit wird durch Liebe zu Gott und Menschen, durch die Erhaltung unserer, und durch Wahrheit bevestigt.
4. Wir haben allein keine Kraft, diese Glückseligkeit zu erlangen.
5. Christus ist in die Welt gekommen, und in ihm hat Gott uns versichert, daß er uns diese Kraft geben wolle, durch den heiligen Geist.
6. Er ist gestorben, und Gott hat uns in ihm versichert, daß wir um seines Todes willen die Glükseligkeit, die wir aus Mangel der Kraft verloren haben, von ihm wieder bekommen sollen.
7. Gott hat uns in ihm versichert, daß wir sie dann ewig besitzen sollen.

8. Gott

8. Gott hat uns in ihm aber auch gesagt, daß, wo wir unsre Glückseligkeit verstören, wo wir Kraft haben, sie zu erhalten, er uns nicht dazu helfen, sondern sie ewig verlohren seyn solle.

9. Gott hat uns endlich auch noch in Christo gesagt, daß das Nachtmahl und die Taufe Mittel sind, wodurch wir die Kraft des heil. Geistes bekommen.

Wer diese Sätze weis, der hat, dünkt mich, genug, wer sie so weis, daß er darnach lebt, ist ein Christ; alles andere sind lauter Wie nnd Warum, die kein Mensch weis, und die kein Bauer und kein ehrlicher Mann, der nicht seine Glückseligkeit in der Ergründung der Wie und Warum setzt, zu wissen verlangt. Ich bin überzeugt, daß ich diese Sätze alle vorgetragen habe. Wollt ihr mehr, ich sag es zum drittenmal, so entsagt allen faßlichen, überzeugenden Katechismen und Kinderlehren.

Aber wenn nun doch einem Baurenjungen ein Zweifel einkäm, wie soll der Lehrer mit einem solchen Katechismus sich behelfen können? Ich bin gewiß, daß unter tausenden nicht zween seyn werden, die zweifeln, wenn man die Religion aus Christi Mund vorträgt. Zweifelt aber einer, so begegne der Lehrer dem Zweifler mit der Ueberzeugung seiner Unfähigkeit; arbeite an seinem moralischen Karakter; ist er gut, so lehre er ihn dabey beten und verweise ihn auf die Schule nach dem Tod; ist er böse, so sage er ihm gerade, wenn er fühlt, daß er ihn nicht überzeugen kann, daß böse Buben diese Dinge nie verstehen können, bis sie besser werden. —

Aber warum fürchtet ihr euch vor Zweiflern? Wer macht mehrere als ihr, wer hat weniger Waffen, sie zu bestreiten? Wer viel sagt, muß viel beweisen! Meinen Baurenbuben können keine Zweifel kommen, als

darüber, daß die Bibel wahr sey, und daß Gott in Christo wohnte. Den ersten Zweifel kann der Schulmeister leicht widerlegen, wenn er dem Buben sagt, daß das Neue Testament gleich nach Christi Tod geschrieben worden, daß Heiden, die Jesus Feinde waren, viele Erzählungen desselben bestättigt haben, und daß die größten und klügsten und gelehrtesten Männer seit 1700 Jahren, sie für die ächte Geschichte Christi angenommen haben. — Ich bin gewiß, dieses mit Wärme von einem guten geliebten Mann gesagt, wird den Bauer, der so viel auf Autorität baut, völlig überzeugen. Zweifelt er daran, daß GOtt in Christo war, so weißt ihn auf die auch von Heiden berührte Wunder.

Man denkt sich im Kabinet den Bauer wie den Gelehrten. Weil der nicht schweigt, so lang er noch ein Wort zu sagen hat, so glaubt man, thue es der Bauer auch nicht. Es ist oft wahr, aber der Bauer hat wenig zu sagen. Ist sein Herz befriedigt, so ists sein Kopf bald. — Und wie gesagt, wenn er nur nicht zweifelt an der Bibel und an der Gottheit Christi, so kann er bey einem Vortrag, der nur bey Christi Worten bleibt, gar nicht mehr zweifeln.

Aber wenn nun fremde Religionsverwandte sich seine Unwissenheit zu Nutz machen, und ihn an sich locken wollen? — Zum ersten leugne ich, daß mein Baurenjunge, der so frühe, so innig mit Christi kräftigen Worten bekannt wird, unwissender sey als eurer, der nur eure unkräftige Worte fängt; zum andern weis ich, daß eine von Jugend auf mit der Religionsveränderung verbundene Verachtung den Bauer, wenn er zeitlichen Vortheil abrechnet, vor allem Uebergang schützt, und rechnet er den an, so ist ohnedies nichts an ihm verlohren;

ren; und denn habe ich zum dritten die Vorsorge gebraucht, daß ich den guten lieben Mann, der ihn unterrichtet, die Kinder anweisen lasse, ehe sie eine andere Wahl treffen, sich mit ihm zu berathschlagen. Ists der Mühe werth mit dem Jungen, so wird ers thun, und dann wirds dem Lehrer leicht werden, den Buben zu überzeugen; ists der Mühe nicht werth, so wird euer metaphysischer Katechismus nicht mehr thun können.

In der That fürchte ich von der Seite wenig; das meiste was ich fürchte, ist, daß ich wenig Lehrer finden werde, die einen solchen Religionsvortrag so ausführen, wie er ausgeführt werden muß.

Ich würde eine unerträgliche Deklamation geschrieben haben, wenn ich alles hätte hersetzen wollen, was der Mann den Kindern sagen muß! Er muß viel geschwätziger seyn, viel andere Worte brauchen, auf manches viel mehr drücken, manches viel lebhafter ausführen. Das Buch, das ich nicht für die Kinder, sondern wie den moralischen Katechismus auch, blos für die Lehrer schreibe, muß in seinem Herzen zur Empfindung worden seyn, und ganz als eigne Empfindung in seiner Sprache, mit seinen Wendungen, auf seine Art wieder herausfliesen. Er muß dabey ein redlicher Mann, ein Freund der Kinder, ein verständiger, ein exemplarischer Mann seyn. Mehr um der Kinder, als um des Amts willen thun, und das beste Lehren, das gelegenheitliche Lehren so gut verstehen daß er damit jeden Augenblick zu benutzen weis, ohne dadurch jeden Augenblick zu verderben. —

Wenn der Schulmeister mit den grosen und kleinen Buben täglich, in zwey verschiedenen Klassen, mehr nicht als 4 bis 5 Stunden zu lehren hat, so ist mehr

von

von ihm zu hoffen, als nun, da sie in dem ewigen Schulkarrn, nothwendig steif und blind werden müssen. — Aber mit allem dem wird die Wahl schwer werden. Doch sollte nicht, wenn der einfältige Unterricht, etliche und 40 Jahre, so gut es seyn kann, gedauert hat, mancher ehrlicher Bauer, der seine Güter seinen Kindern übergeben hat, selbst einen solchen Dienst annehmen? Schulmeister, vielleicht gar Pfarrer werden, und alles geben, was ich verlange! — O wenn ich die Zeiten sehen könnte, wo die Menschen zu der Einfalt zurückkehrten! Sehen könnte, wie man Tugendlehren aus dem redlichen Herzen, Religionslehren von Christo allein nehme, und die geschwätzige Lehrstühle der hohen Schulen denen überlies, die bestimmt sind, nur zu schwätzen! Ich sehe sie nicht, meine Nachkommen auch nicht. — Doch zu unsern verbessernden philanthropinischen Zeiten muß es wenigstens einmal öffentlich und laut gesagt werden, daß es mit allen Seminarien, Schulanstalten und Erziehungsanstalten nichts ist, so lange die unselige Vielwisserey, das traurige Leben durch den Kopf, so bleibt, wie es ist! — Oder sollen Erziehungsanstalten was nutzen, so sey ihre einzige Absicht die, Mannheit zu pflanzen und Menschenverstand!

Und ich glaube gar, daß man das ohne grose Anstalten erhalten kann. Ich habe die Bauern seit einiger Zeit näher kennen lernen, und habe gefunden, daß sie, wenn sie nicht irre gemacht würden, wenn sie freyer seyn dürften, wenn sie nur etwas mehr Lebensgenuß vor sich sähen, bis auf einige Fehler, sich meist selbst am besten ziehen würden. — Aber wer macht sie irre? — Ich muß es sagen, der Pfarrer und sein Schulmeister, und — der Amtmann und die Gesetze, und die Anstalten, und alle, die sie bessern wollen. — Wenn

Wenn der Pfarrer immer sein eignes Evangelium aus dem Beyer und seinen Universitätsheften vorträgt, und alles verstehen und alles erklären und alles wissen will, immer nur von der Kanzel, immer nur Worte spricht, nie fühlen macht, nie selbst fühlt; wenn der Schulmeister nur den Katechismus auswendig lernen läßt, blattweis zumißt, und die Religionslehre nur wie einen Karrn ansieht, an den er und seine Schüler gespannt sind; wenn der Amtmann alles straft, überall zupft, überall nichts als des Fürsten, nie des Unterthanen Interesse sieht, nie freye Wahrheiten sagen, nie freye Wahrheiten hören mag; wenn die Gesetze Fesseln werden, und das Gebot und Verbot noch dazu in langweiligen unverständlichen Perioden herumschleppen; wenn die Anstalten alles zu Zwang machen; wenn die, die bessern wollen, alles zur höchsten Vollkommenheit treiben, alle Verbesserung kalkulirt haben wollen, und mehr auf Vorschriften, als auf Männer zur Ausführung denken. — Was muß dann der Bauer für ein Halbgott seyn, wenn er nicht wird, was er ist.

Seit dem die Gelehrte sich in die Gerechtigkeit und die Religion gemischt haben, seit dem sie sich vom Bürger und Bauren, und der Adel sich von ihnen getrennt hat; seit dem freye Menschen aufgehört haben, frey seyn zu dürfen, seit dem ist alles, was man thut, hofft und denkt, vergebens! — Doch macht mit uns in dieser Welt, was ihr wollt, verderbt uns nur nicht die Aussicht in jene! — Diese, o Jesu, kannst du uns allein wieder eröfnen. Ich war kein Christ, bis ich durch dich allein mich unterweisen lies, laß uns deine bescheidene Weisheit lernen; läß uns nicht die, die Ohren haben zu hören, um derentwillen verderben, die keine haben; und

der

der Geist unsers himmlischen Vaters wird ewig bey uns wohnen, und uns helfen, deine Jünger zu werden! —

Ich hoffe, die Absicht, blos Jünger Jesu, und keine Jünger der Menschenmeister zu machen, wird mich rechtfertigen, daß ich alle meine Gedanken, vom Religionsunterricht, ohne Rückhalt darlege. Ich weis, daß ich wenig Neues gesagt habe; die Anwendung dessen, was ich sagte, auf den Religionsunterricht, ist aber, meines Wissens, noch nicht gemacht worden, sondern die Besten der Menschen haben nur manche Lehren aus dem Katechismus zu verbannen gesucht; sie würden mich meiner Arbeit überhoben haben, wenn sie, statt die Lehren nach unsichern Gefühlen zu sichten, sich blos an Jesum und seine Lehre zu halten, vorgeschlagen hätten. — Es ist indessen ein Unglück, daß man auch so was — das doch nicht orthodoxer seyn kann, schwerlich ohne Beleidigung sagen kann. Ich fühle wohl, wie sehr das der besten Absicht schadet; ich hätte es auch gern vermieden, was nutzt aber halbgesagte Wahrheit? Vor zwanzig Jahren würde man vielleicht nicht so viel gesagt haben; aber das haben wir wenigstens gewonnen, daß man uns geduldiger hört — und dann doch thut, was man will. Indessen ist schon dadurch viel gewonnen, wenn man nur alles geduldig hört!

* * * * im Dec. 1775.

Der Verfasser.

Kate=

Katechismus der christlichen Religion für das Landvolk.

Vor etlichen tausend Jahren, Kinder, hat es in der Welt sehr anders ausgesehen, als nun. Man wußte da, von unsern christlichen Kirchen, unserer Bibel, unsern Predigten und Gesängen noch gar nichts. So viel wüßten zwar die Menschen, daß die Welt, die Sonne, der Mond, der Himmel und sie selbst und alles, was um sie ist, nicht von andern Menschen könnte gemacht worden seyn, weil das alles sogar nicht einmal vou Menschen begriffen und übersehen worden ist; oder werden kann. Dann keiner hat noch die Sterne gezält, die Sonne nur einmal gemessen, nur einmal einen Tropfen Regen vom Himmel können fallen machen. Die Menschen glaubten also alle vor vielen tausend Jahren schon, daß auser den Menschen noch jemand seyn müsse, der alles das Gute, was sie empfingen, die Früchte, das Wasser, die Thiere, das Holz, was sie essen und trinken, gemacht habe, und da sie alles das sehr gut fanden, so nannten sie den unbekannten guten Geber, Gott, oder den Guten.

Sie wußten aber wenig, wie sie sich den Gott vorstellen sollten. Sie dachten deßwegen, alles das wäre Gott, was sie von den grosen Werken, die ihnen so viel Gutes schafften, sehen konnten. Da war dem Einen die Sonne Gott, dem Andern das Feuer, dem Dritten

der

der Fluß, den er trank, dem Vierten die Erde, die ihn ernährte. Einige von den Menschen lebten zusammen in Städten und Dörfern, und fanden sich wohl in den Städten und Dörfern, sie hielten also die Menschen, von denen sie durch ihre Eltern gehört, daß sie die Städte und Dörfer angelegt hatten, und die schon lange gestorben waren, für Götter; andere hatten gehört, daß die Menschen sonst Eicheln und wilde Beeren essen mußten, daß aber einer nachher das Korn und den Weitzen unter den Wilden gewachsen gefunden, beydes gesäet, und das Brod erfunden hätte; da sie sich nun bey dem Brod wohl befanden, so hielten sie den Erfinder gleich vor ihren Gott.

Diese Erfinder und die alten Menschen, von denen die Städte und Dörfer angelegt und erbauet worden, hatten, um ihr Gedächtniß zu erhalten, ihre Bilder von Holz oder Steinen aushauen lassen. Die Leute erwiesen also den hölzernen oder steinernen Bildern ihre Dankbarkeit, knieten davor nieder und beteten sie an. Oft geschah's auch, daß ihnen Unglück wiederfuhr; das Feuer verstörte ihre Häuser, das Wasser überschwemmte ihre Felder, ihre Saaten geriethen nicht, sie würden krank. Geschahe nun so was, so glaubten sie, ihr Gott wär erzürnt.

Wie sie nun erzürnte Menschen mit guten Worten und Geschenken versöhnten, so machten sie es auch so bey ihren Göttern. Sie beteten vor ihren Bildern, sie gaben ihnen von ihren Früchten und Vieh, und da die steinerne Bilder nichts nehmen konnten, so verbrannten sie ihre Gaben vor den Bildern, und glaubten, der Rauch, der hinauf zum Himmel stiege, würde den Göttern gefallen, oder sie würden wenigstens ihren guten Willen, das beste was sie hatten wegzugeben, gnädig annehmen.

Das

Das nannten sie Opfer, und das war ihr Gottesdienst, den sie, wie wir in unsern Kirchen beten, singen und predigen, in ihren Kirchen, die sie Tempel nannten, verrichteten. Die Menschen glaubten auch schon damals, daß sie nach ihrem Tode wieder aufleben, und mit den Göttern, die ihnen im Leben so viel Gutes gethan, umgehen würden, wann die Götter sie liebten; oder daß sie sehr würden geplagt werden, wann die Götter sie haßten. Sie dachten sich also damals schon einen Himmel und eine Hölle. Weil die Götter ihnen so viel Gutes thaten, so glaubten sie, sie würden auch die lieben, die auch andern Gutes thäten, deßwegen hofften die guten Menschen, die Gutes thaten, in den Himmel zu kommen, die Bösen aber, sagten sie, werden die Götter hassen, und in die Hölle setzen.

Alle die Leute glaubten nun eine große Menge Götter. Sie hatten nicht darauf gedacht, daß, wann das Feuer Gott ist, und das Wasser auch, die Götter einander widerstehen, und folglich nicht gut seyn können; sie hatten aus Dankbarkeit vergessen, daß die Menschen, die ihre Städte erbaut hatten, und die ihnen das Brod erfunden, auch Menschen waren, und das Korn, und die Steine und das Holz, zum Bauen und Säen, nicht selbst gemacht hatten.

Wir wissen nicht, wie die Menschen auf diese Abwege gerathen sind. Denn vor ihnen lebten Menschen, die erkannten, daß nur ein Gott im Himmel ist. Der erste, der Adam hieß, hatte den einen Gott gleich gesehen, so bald er von dem Gott geschaffen war. Da er das Leben von dem Gott hatte, so konnte er keinen andern glauben. Er hatte freylich dadurch, daß er von einer Frucht aß, die giftig war, und die der Gott ihm verboten hatte,

seinen Leib sehr geschwächt, und seinen Verstand sehr verfinstert, und war weit von dem glüklichen Zustand verstosen worden, in dem er anfangs lebte; aber eben die Veränderung, eben das, daß er aus der Glükseligkeit verstosen worden, lehrte ihn Gott noch mehr kennen: Er lernte nemlich dadurch, daß Gott, der ihm so viel Gutes gethan, nicht allein gütig, sondern auch mächtig wäre, ihm weh zu thun, daß er also ganz von ihm abhing, und daß der Gott nur solche Menschen liebte, die wären wie er war, ehe er die giftige Frucht gegessen, glaubte aber, weil der Gott es ihm versprochen, daß er künftig auch wieder von dem Gift werde gereinigt werden. Er hatte dieses alles seinen Nachkommen gesagt, und unter diesen war wenigstens einer, der Noah hieß, welcher alles das viele hundert Jahre nachher noch glaubte. Der Noah wurde auch dadurch noch in seinem Glauben bestärkt, weil Gott ihm selbst gesagt, er werde die ganze Welt, die in unzähligen Bosheiten und Ungerechtigkeiten lebte, mit Wasser vertilgen, und ihn und seine Kinder allein erhalten. Da nun das geschahe, glaubten er und seine Kinder desto vester wieder an den einigen Gott: nach und nach muß aber das alles vergessen worden seyn, und die Menschen dachten sich nun wieder von Gott, was ihnen einfiel.

Unter diesen Menschen ist uns jedoch ein Mann bekannt worden, der anders dachte. Der Mann hieß Abraham, der sich nicht überreden konnte, daß es so viele Götter gäbe. Er sahe, daß die Sonne immer einerley Lauf nähme, und sich durch kein Opfer und kein Gebet änderte; die kann also nicht Gott seyn, dachte er, denn sie geht nicht anders, ich mag beten und opfern wie ich will; sie kann also mich nicht lieben, mir nicht das Gu-

te geben, das ich bitte. Er sah', daß das Meer und das Wasser sich nicht anders bewegte, als wenns der Wind triebe, oder wenn die Erde abhängig war, worauf es lief: das kann also wieder mein Gott nicht seyn, denn es muß dem Wind gehorchen. Er sah', daß der Wind auf die hohen Bäume stieß, und auf die Berge, und durch sie aufgehalten werde; der Wind, sagte er, ist auch zu ohnmächtig. Er ließ sich die Geschichte der alten Männer, die die Städte erbaut und die Früchte erfunden hatten, erzehlen, und fand, daß das nur Menschen gewesen wären, die doch auch weder Sonne noch Erde gemacht hatten, und die weder hätten bauen noch säen können, wann nicht ein Andrer ihnen Holz und Saamen verschafft hätte. Er hatte dabey die alte Geschichte gehört, daß es nur ein Gott wäre, der alles das und der auch den ersten Menschen geschaffen; der nachher die Welt wieder mit Wasser vertilgt, und den Noah allein erhalten. Diß und seine Ueberzeugung, daß die Götter, die von andern Menschen damals angebetet wurden, so schwach und viel zu ohnmächtig wären, die Welt und die Menschen zu schaffen, machte, daß er die Götter nicht, sondern nur einen einigen Gott glaubte, der mächtiger seyn müßte, als alles, weil er alles gemacht hat: gütiger als alles, weil er alles allein gegeben, was den Menschen und den Thieren gut ist; und daß der Gott nur die liebte, die Gutes thun, weil er die Menschen die so viel Böses gethan, im Wasser umgebracht, und den Noah, der Gutes gethan, allein erhalten hatte. Er sahe dabey, daß alles so weise in seinem Körper und in der ganzen Welt eingerichtet sey, daß der Gott auch die größte Weisheit besitzen müßte. Da nun der Mensch natürlicher Weise dem Mächtigen, der dabey gut und

weise ist, immer sich vertraut, so traute auch Abraham allein dem einen Gott, den er sich dachte. Er war dabey ein guter und kluger Mann.

Dem Abraham erschien nun einmal Gott im Traum, sagte ihm, daß er es wäre, an den er glaube, und befahl ihm, aus seinem Vaterland zu gehen, und sich anderswo zu setzen. Er wurde dadurch in seinem Glauben und Vertrauen auf ihn ganz gewiß, und gehorchte, und wohnte nachher bald da, bald dort.

Das geschahe weit weit von hier in der Gegend, wo ihr dort die Sonne am Morgen aufgehen seht.

Abraham sahe Gott noch öfters, und alle Versprechen, die Gott ihm gethan, wurden an ihm erfüllt, er wurde reich, groß und gesegnet, und glüklich. Das bevestigte seinen Glauben immer mehr in seinem Herzen. Er diente also dem Gott allein, der ihm erschienen war, mit Opfern, mit Gebet, mit Gehorsam, Liebe und Vertrauen.

Er hatte einen Sohn, der hieß Isaak; der lernte seinen Glauben von ihm, und traute und verehrte Gott, wie Abraham auch mit Opfern und Gebet und Recht und Gutes thun; Isaak hatte einen Sohn, der hieß Jakob. Auch dem erschien Gott öfter, und versicherte ihn seiner Liebe und seiner Vorsorge. Ach Kinder! Wie glüklich müssen die Menschen gewesen seyn, denen Gott sich damals so oft genaht, zu denen er gesprochen, die er seiner Liebe so versichert hat, wie ein Mensch dem andern. Glaubt nicht, daß das heut nicht mehr geschehen könne. Wir sind keine so gute Menschen, wie die; wenn ihrs vielleicht werdet, Kinder, wer weis, ob Gott sich nicht auch einmal euch zeigt, bey euren Gebeten zu euch kommt, und euch sagt, daß er euch liebt. Ach! wenn ich ihn in meine Kammer herabbeten könnte, ich

wollte in dem seligen Augenblick tausendmal sterben; aber ich bin der gute Mensch nicht, die die besten alten waren.

Jakob hatte viele Söhne. Unter denen war einer, der Joseph hieß. Ein überaus guter lieber Junge. Joseph war seinen Brüdern, die lange nicht so gut waren, verhaßt. Sie nahmen ihn einmal, und verkauften ihn an einen reichen Mann in Egypten; das ist ein weites Land, in der Gegend, wo die Sonne zwischen ihrem Aufgang und zwischen dem Mittag zu stehen pflegt. Denn der alte Jakob wohnte mit seinen Kindern noch da, wo die Sonne aufgeht.

Joseph machte sich bald in Egypten beliebt; wurde dem König, der dort herrschte, bekannt, und bald sein bester Freund.

In dem Lande, wo Jakob war, entstand indessen eine große Theurung, so daß die Leute nicht leben konnten. Jakob schickte also seine Kinder nach Egypten, ohne zu wissen, daß sein Sohn Joseph, den er für todt hielt, dort wäre. Sie kamen hin, kauften die Früchte, und kannten Joseph nicht.

Endlich gab er sich ihnen selbst zu erkennen, und erhielt so viel von seinem König, daß er seinen Vater und seine ganze zahlreiche Familie zu sich nehmen, und ihnen eine Stadt in dem Land eingeben konnte.

Sie kamen hierauf alle. Vater und Kinder mit den Ihrigen, und wohnten dort.

Einige Jahre hernach starb Jakob, dann auch Joseph und seine Brüder, und der König selbst. Der folgende König hatte vermuthlich sehr undankbare hartherzige Rathgeber; die vergasen geschwind, was Joseph dem Land Gutes gethan hatte. Es verdroß sie, daß Ausländer ein so schönes Städtchen inne haben sollten. Ja-

kobs Kinder beteten ausserdem den Gott an, der dem Abraham und dem Jakob erschienen war; der König und sein übriges Volk beteten die Götter der andern Menschen, Flüsse, und Bildsäulen an. Alles das machte ihnen Jakobs Nachkommen verhaßt. Sie quälten sie also, wie sie konnten; ließen sie arbeiten über Menschenkräfte, und ersonnen alles, was sie konnten, um sie zu vertilgen. Endlich giengen sie gar so weit, daß sie alle älteste Kinder im Volk umbringen ließen.

Ihr könnt euch leicht vorstellen, daß die armen Leute Gott in der Noth recht ängstlich werden um Hülfe gebeten haben. Am eifrigsten betete ein Mann aus dem Volk, der hieß Moses. Dem erschien damals Gott wieder, und sagte ihm, er sollte gehen, und das Volk aus der Sklaverey wegführen. Er versprach, ihm mit seiner Allmacht beyzustehen.

Moses ging darauf hin zum König, und verlangte, er sollte das Volk ziehen lassen. Als der König nicht wollte, zeigte er ihm auf allerley Art die Gewalt seines Gottes, sonderlich durch schwere Landesplagen, die Gott durch ihn dem Land anthun ließ. Das bewegte endlich den König, dem Moses zu erlauben, das Volk weg zu führen. Er zog nun aus, und Gott befahl ihm, dahin zu ziehen, wo der alte Jakob gewohnt hatte, ehe er nach Egypten gezogen war.

Zwischen Egypten, wo Moses und sein Volk war, und dem Land, wo Jakob gewohnt hatte, liegt ein grosses Meer. Durch das Meer mußte das Volk durch. Sie hatten keine Schiffe; da ließ Gott das Meer ablaufen, und das Volk gieng mit Moses zu Fuße durch. Der König ließ ihnen nachsetzen, und wollte auch durchs Meer; da sie aber mitten drinn waren, ließ Gott das

Meer

Meer wieder anfliesen, und der König ertrank mit seinem Volk.

Ihr könnt euch leicht vorstellen, daß Gott, der das Meer gemacht hat, es auch ab= und zufließen lassen kann, wie er will, und der ungerechte König von Egypten, und sein böses Volk, hatten wohl sich ihr Unglück selbst zuzuschreiben.

Ueber dem Meer wohnten allerley gute Leute, die zwar den rechten Gott nicht kannten, aber doch sonst gut waren. Die schonte Gott, und ließ das Volk mit dem Moses einen weiten Umweg nehmen, wo sie durch allerley wüste, unbewohnte Gegenden durch mußten. Da ließ er ihnen Frucht regnen, wo keine wuchs, gab ihnen Wasserquellen, wo sonst keine waren, und that ihnen unendlich viel Gutes.

Mitten auf ihrer Reise ließ er sie durch Moses still halten, und führte diesen auf einen hohen Berg. Da sagte er ihm die Gesetze, nach denen das Volk sollte gerichtet und regieret werden. Da gab er ihm auch die zehen Gebote, die, weil sie uns alle glüklich und besser machen, nicht allein dem Volk, sondern auch uns allen gegeben sind; und wir auch, wenn wir glüklich seyn und Gott gefallen wollen, noch immer halten müssen.

Endlich kam das Volk dahin, wo es wohnen sollte. Gott nahm inzwischen den Moses zu sich; sezte aber einen andern Mann, der Josua hieß, an seine Stätte, und versprach auch, ihm mit seiner Allmacht zu helfen. Die Leute, wo Moses mit seinem Volk hinzog, kannten den wahren Gott nicht, und liebten die, die sie und ihre Väter sich dachten, auch nicht. Es waren böse, dumme Menschen. Gott wollte sie wegnehmen, und ließ sie deßwegen vom Mose und seinen Leuten vertilgen, und gab diesen das Land ein.

Ehe Moses starb, entdekte ihm Gott die Geschichte der Schöpfung der Welt und seiner Vorväter, und daraus, und aus der Geschichte der Reisen des Volks und der Gesetze, die Gott dem Volk gegeben, sind die fünf Bücher Moses entstanden, die ich künftig einmal mit euch lesen will.

Josua schrieb auch seine Geschichte auf, die sollt ihr auch zu lesen bekommen. Da Josua starb, wurden andere Vorsteher des Volks unter dem Namen der Richter erwählt, und deren Geschichte werd' ich euch auch einmal lesen.

Das Volk kam unter der Zeit bey dem Segen und den Gesetzen Gottes, zu einem grosen Reichthum und Macht. Es lernte die benachbarte Völker kennen, und sah', daß solche unter Königen stunden, da begehrte es auch einen König.

Gott ließ sie einen durchs Loos wählen; das Loos traf einen, der hieß Saul.

Saul war anfangs ein guter König. Wie es aber zu gehen pflegt, jemehr er hatte und vermochte, desto mehr wollte er haben und vermögen. Er wurde auf die lezt immer schlimmer und ungerechter. Gott verwarf ihn deßwegen, und stund ihm nicht mehr bey. Das Volk war ihm auch deßwegen nicht mehr gewogen, und liebte mehr einen jungen Mann, der David hieß, dem Gott alles segnete, was er unternahm, und ihm Tapferkeit und Stärke gegeben hatte, dem Volk in seinen Kriegen viel zu nutzen. Das Volk liebte ihn deßwegen; Saul haßte ihn hingegen, Gott aber schüzte ihn, und da Saul endlich im Krieg umkam, wurde er König.

David regierte gut; er liebte Gott innigst, und Gott liebte ihn. Das ist der David, der auf Gott so viel Lob-

lieder

lieder gemacht hat, die unter dem Namen der Psalmen in der Bibel stehn, und die ich euch einmal zeigen will.

David hatte einen Sohn, der hieß Salomon. Der liebte anfangs Gott, und Gott war auch bey ihm; er erschien ihm sogar im Traum und gab ihm frey zu wählen, was er wollte. Salomon wählte sich Weisheit. Die größte menschliche Weisheit ist aber schwach, und kann zur Dummheit werden, wenn der Mensch sich zu sehr darauf verläßt. So gieng's dem Salomo. Er erhob sich, da ihm alles so glüklich von statten gieng, und vergas endlich, das Gute zu thun, das er wußte. Er hatte zwar Gott einen herrlichen Tempel gebaut, er opferte aber auf die lezt selbst den falschen Göttern der andern Völker, und vernachläßigte das Gesetz Gottes, das sein Volk seit Moses Zeiten immer genau befolgte.

Er führte dadurch bey dem Volk so viele Unordnung ein, daß nach seinem Tod das Volk sich trennte, und sich zween Könige wählte, wovon jeder einen Theil des Volks unter sich hatte. Die zween Könige und ihr Volk hatten immer Händel unter einander, und da die Könige auf beyden Seiten bald gut, bald schlecht waren, so kamen endlich die benachbarte Könige, nahmen ihr Land ein, und führten das Volk weit weg in die Sklaverey.

Da waren sie einige Zeit, eben so gedrükt, als die Kinder Jakobs in Egypten. Unter dem Druck erinnerten sie sich, wie glüklich sie waren, da sie Gottes Gesetze noch hatten, und Gott allein noch dienten. Sie suchten also ihren alten Gottesdienst wieder auf, und flehten Tag und Nacht zu Gott. Gott erhörte sie auch, und ließ sie zurück in ihr Vaterland kehren.

Das that wieder einige Zeit gut. Sie wählten zwar keine Könige mehr, aber der Hohepriester mit dem Rath war ihr Regent.

Der Hohepriester war der erste Priester, und opferte und betete für das Volk.

Ihr habt gesehen, daß Gott das Volk durch seine Gesetze regierte. Um die Gesetze und das Wohl des Volks immer zu erhalten, hatte Gott in die Kirche, wo das Volk sich versammlete, einen geheimen Platz machen lassen, wo er seine Befehle selbst geben wollte. In den geheimen Ort durfte nun niemand als der Hohepriester, und wann die Könige und das Volk Gott fragen wollten, so mußte es da geschehen, und Gott gab ihnen da auf eine uns unbekannte Art, seinen Willen zu erkennen.

Die Hohepriester und der Rath beherrschten also das Volk einige Zeit. Kaum aber waren sie wieder in guten Umständen, so wurden sie wieder stolz, wollüstig, geizig und vergasen wieder Gott und sein Gesetz.

Die Welt hatte sich um die Zeit sehr geändert; vordem war fast jedes vor sich allein; man hatte noch die Schiffahrt und Bequemlichkeit der Reisen nicht so im Gang. Jeder König war eingeschränkt in ein kleines Reich. Von uns hier wußte man dort, wo die Sonne aufgeht, wenig, und hier wußte man von dort eben so wenig.

Nach und nach hatte sich aber ein Volk hervorgethan, das fast alles umfaßte. Das Volk nannte man die Römer, und zwar von einer Stadt, die auch in der Gegend zwischen dem Aufgang der Sonne und dem Mittag liegt, aber viel näher, als das Land, wo Jakob und Joseph wohnten.

Das Volk war fast Herr der ganzen Welt, unter einem König, der hieß August. Das Volk kannte den Gott nicht, den Abraham glaubte. Alle, die den Gott nicht kannten, nennen wir nun Heiden, das Volk aber, das Moses ausführte, und wovon ich euch die Geschichte erzehlt

zehlt habe, nannte man damals schon Juden, und die Juden, die jetzt unter uns herumgehen, sind alle von dem Volk hergekommen.

Die Römer und ihr König August waren inzwischen Herr worden von allem, was um das Reich der Juden lag. Endlich wurden sies auch von den Juden selbst.

Sie hatten nicht lange darinnen geherrscht, so beschloß Gott nun, sich den Menschen, Juden und Heiden, die, wie ich euch eben sagte, jetzt fast alle unter Einem Herrn stunden, mehr bekannt zu machen.

Er ließ deßwegen unter den Juden, von einem jüdischen Mädchen, die Maria hieß, ein Kind, das er selbst in ihr geschaffen hatte, gebohren werden, in dem er selbst den Menschen erscheinen, sie lehren und unterweisen wollte, das Kind hies Jesus.

Die Juden hatten schon seit Jakobs Zeiten die Hofnung, aus einigen Worten, die Jakob, da er starb, gesagt hatte, daß, wenn sie mal ganz unter fremde Herrschaft kommen würden, ein solches Kind ihnen sollte gebohren werden, daß sie wieder erlösen würde. Unter den Königen und auch nachher waren viele fromme Männer gewesen, denen Gott auch wie den Alten erschienen, und denen er befohlen hatte, diese Hofnung unter dem Volk zu erhalten, die Leute nannten sie Propheten. Dann ihr wisset, wir nennen auch Propheten die, die etwas voraussagen, was künftig geschehen wird. Auch dem König David hatte Gott eben das befohlen. Er und einige von den Propheten, hatten nun so viel von dem Kind, das künftig sollte gebohren werden, vorausgesagt, daß Zeit, Ort und viele Umstände, wann, wo und wie es gebohren werden sollte, so deutlich bestimmt waren, daß, da Jesus auf die Welt kam, selbst

uns=

unter den Juden wenige waren, die daran zweifelten, daß das nicht das Kind wäre, das sie erlösen sollte; aber unter der Erlösung verstunden sie so viel, daß er sie wieder von den Römern frey machen, und ihnen ihren König und ihre Gesetze wieder geben würde. Sie waren so vest davon überzeugt, daß Herodes, der über ein Theil der Juden König zu seyn noch von den Römern die Erlaubnis hatte, befahl, alle älteste Kinder umzubringen, aus Furcht, der Jesus möchte die Römer und ihn vom Thron stosen.

Jesus und seine Mutter flohen auf diesen Befehl aus dem Land, weil Gott sie gewarnt hatte. Nachher kamen sie wieder zurück. Indessen wuchs Jesus wie andre Menschen auf, Gott war aber immer in ihm.

Da er herangewachsen, und nun züm männlichen Alter gekommen war, trat er unter das Volk, reißte herum, und Gott eröfnete durch ihn die Absicht, die er gehabt hatte, da er der Welt in der menschlichen Gestalt erschienen.

Er sagte den Juden nemlich, da sie bisher ein besonder Volk ausgemacht hätten, so sollte nun die ganze Welt, so weit sie damals mit einander bekannt war, erfahren, was Gott wäre; lernen, daß nur Ein Gott wäre, daß der einige Gott die Menschen innig liebte; daß er aber gerecht und vollkemmen gut wäre, und keine andere als gerechte und vollkommen gute Menschen lieben und glücklich machen werde. Daß er in ihm erschienen wäre, um ihnen zu sagen, worinnen die vollkommene Güte bestehe, nemlich in der Liebe des Gottes, von dem sie alles hätten, und in der Liebe der Menschen. Er erinnerte sie, daß sie so verdorben wären, daß sie weder Gott noch die Menschen vollkommen lieben

könnten, wann nicht Gott sie mit neuer Kraft versähe. Daß er eben deswegen gekommen sey, sie damit auszurüsten; daß, wie sie bisher diesem grosen Gott Thiere geopfert hätten, um ihn zu versöhnen, nun Jesus selbst einen harten Tod sterben, und dadurch Gott auf ewig mit den Menschen wieder vereinigen wolle; so daß Gott sie und ihre Nachkommen wegen ihren Sünden nicht von sich stosen werde. Er versicherte sie, wenn sie mit ganzem Herzen glaubten, daß Gott in JEsu dieses ihnen zusagte, hätten sie dann nicht nöthig, sich zu fürchten, daß Gott sie wegen ihrer Unvollkommenheit weniger lieben, oder sie alles das Uebel fühlen lassen werde, das ihre Dummheit und ihre Bosheit ihnen zuziehen würde, sondern daß er ihnen vielmehr Kraft geben würde, ihn und andere innig zu lieben, und ganz gut und klug zu seyn, und sich ganz glüklich zu machen.

So lehrte er einige Zeit, allein die Juden hatten keinen Lehrer, sondern einen mächtigen König erwartet. Da nun Jesus das nicht war; sondern vielmehr sie immer zum Gehorsam anwies, und nur stille Weisheit liebte, ihnen bittere Wahrheiten sagte, und Gutes predigte, so waren die vornehmsten und schlimmsten der Juden seine Feinde.

Er wußte es wohl; achtete es aber so wenig, daß er immer den Stolzesten und Mächtigsten ihren Stolz und ihre Ungerechtigkeit am meisten verwies. Die besten der Juden hingen ihm indessen, da er so gut, so weise, so fern von allem Ehrgeitz und Stolz war, am meisten an; und dadurch wurden endlich die Vornehmsten so aufgebracht, daß sie ihn wirklich geiseln und ans Kreuz schlagen ließen. Das war das Opfer, das er verkündigt hatte, und wodurch Gott, der immer in

ihm

ihm wohnte, die alten Versöhnungsopfer abthun, und die Menschen versichern wollte, daß er sie ihrer Sünden wegen nicht verwerfen, sondern ihnen mit seiner ganzen göttlichen Kraft, immer besser zu werden, beystehen wolle; wenn sie nur den Lehren Jesu glaubten, und ihn liebten; wenn sie, so strafbar sie sich auch selbst vorkommen würden, in dem Vertrauen, daß der Tod Jesu sie von allen Strafen ohne weiters Versöhnungsopfer befreyt hätte, sich zu Gott nahen, und ihn als Schöpfer, der ihnen in Jesu erschienen sey, lieben würden.

Da Jesus gestorben war, begruben ihn seine Freunde. Er hatte ihnen aber voraus gesagt, er würde am dritten Tage nachher wieder auferstehen; und das geschah auch. Sie sahen ihn, wie er war da er gestorben, sahen, wie er wieder auffuhr zu dem Himmel, und glaubten nun so vest an seine Lehre und seine Verheißung, daß sie auch in wenig Wochen hernach die stärkste Wirkung davon empfanden; denn da die, die an Jesum glaubten, beysammen waren, hörten sie auf einmal ein groses Geräusch in dem Zimmer, und fühlten an sich eine göttliche Kraft, zu lehren und zu predigen, was Jesus sie zuerst gelehrt hatte. Mit dieser Kraft gingen sie aus unter die Heiden, erzehlten ihnen die Geschichte Jesu und seine Lehren. Die armen Heiden hatten längst gefühlt, wie wenig sie Gott kannten, längst gewünscht gewiß zu wissen, daß er sie liebe, ihrer Sünden ungeachtet sie nicht verstose, und ihrer Schwachheit zum Guten beystehen wolle. Ihr könnt euch vorstellen, wie tröstlich ihnen die Lehre Jesu war! Die grosen Thaten, die er gethan hatte; seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, waren unter Juden und Heiden bekannt. Sie konnten also nicht zweifeln, daß Gott in ihm gewohnt, und

durch

durch ihn den Menschen erschienen sey. Sie ergriffen die Lehre begierig, und bald wurde die Lehre Jesu überall bekannt, geliebt und verehrt. Wo die Juden, die mit Jesu gewesen, und von ihm bestellt worden, seine Lehre auszubreiten, nicht hin kommen konnten, da schikten sie die Geschichte schriftlich hin, die sie gesehen hatten; an andere Orte schikten sie die Lehren, die sie von Jesu gelernt hatten, und daraus entstanden Evangelien, und Episteln, die in dem Neuen Testament stehen, das wir nun auch bald lesen wollen.

So wie es unter den Juden stolze, hartherzige, überkluge Leute gab, die die einfältige demüthige Weisheit Jesu nicht leiden konnten, so gabs auch dergleichen unter den Heiden. Die neuen Christen waren meist sehr demüthig, sehr sanftmüthig, sehr gerecht. Die Bösen unter den Heiden fanden sie überall gegen sich, und haßten ihre vorzügliche Tugend. Sie fanden die Christen ungeschikt zu ihren schlimmen Absichten, die Priester sahen, daß dieser neue Gottesdienst, der alles auf die Rechtschaffenheit des Herzens baute, ihnen ihren Glanz und ihr Ansehen nehmen würde. Sie verfolgten also die Christen mit aller Macht. Das dauerte etliche hundert Jahre. Endlich glaubte kein Mensch mehr den heidnischen Priestern, ihre Religion zerfiel von selbst, und die Könige, Kaiser und Fürsten wurden Christen.

So bald das Christenthum so ausgebreitet wurde, machten sich allerley Leute dahinter und erfanden tausend neue Dinge, die Jesus nicht gesagt hatte. Ueber die neuen Erfindungen vergas man, was Jesus wirklich gesagt hatte, bis sich endlich einige rechtschaffene Männer dahinter machten, und zusammenschrieben, was dann eigentlich das ist, was Jesus befohlen, und den

Christen vorgeschrieben hat, der Vornehmste darunter hies Luther.

Das, Kinder! ist dann nun der sogenannte kleine Katechismus, den ich euch jetzt zeigen will, und den man von Luthern den Lutherischen Katechismus nennt, so wie die, die diesen Katechismus glauben, Lutheraner heißen. Ihr werdet sehn, wenn wir die Bibel lesen, daß Jesus das alles, was in diesem kleinen Büchlein steht, selbst gesagt und geglaubt hat und haben will. Ich will euch aber nun nur das erklären, was der kleine Katechismus enthält.

Er ist in fünf Theile getheilt:

Der erste enthält die Gebote, die Gott durch Mose den Juden auf ihrer Reise von Egypten gegeben hat, wovon ich euch vorhin sagte; alle die Gebote oder Gesetze, die Gott damals gegeben hat, haben keine andre Absicht, als uns gut und klug in unserm Leben und unserm Handlungen zu machen.

Das erste Gebot heißt:

Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine andre Götter neben mir haben.

Gott offenbarte da, daß nur ein einiger Gott ist Alle andere Götter, die sich, wie ich euch vorhin sagte, andere erdacht haben, sind unmächtig und eigentlich gar nichts. Der eine Gott kann uns allein und will uns allein helfen. Wie er denn auch Noah, Abraham, Jakob, Joseph, Moses und allen Menschen geholfen hat, und noch hilft. An den sollen wir uns also allein halten auf den allein unser Vertrauen setzen.

Das zweyte Gebot.

Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht misbrauchen, denn der Herr wird den

nicht

nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet.

Die Liebe gegen Gott, das Vertrauen auf ihn, von dem wir alles haben, wird nothwendig schwächer, wenn wir den Namen Gottes bey allen unnützen Dingen brauchen. Es giebt auch Leute, die ohne eine besondere Liebe zu Gott zu haben, ohne ihm in ihrem ganzen Leben zu trauen und ihm zu gehorchen, mit dem blosen Namen Gottes allerley Krankheiten vertreiben, Feuer und Wasser abhalten und sonst den Menschen unmögliche Dinge thun wollen. Wenn die Leute nicht in ihrem ganzen Leben ein auserordentliches Vertrauen und auserordentliche Liebe zu Gott haben, so ist das bloser Betrug und Misbrauch des Namens Gottes; das thun manche aus Einfalt, die meisten gar, um nur Geld zu gewinnen; beydes ist Gott mißfällig. Der muß an sich ganz auserordentliche Veränderungen spühren, muß sich keines Uebels, keiner Schwachheit des Vertrauens bewußt seyn, der hoffen darf mit Gott Wunder zu thun. Sind die Leute, die das vorgeben, seyd ihr selbst nicht in dem Stand, so hütet euch davor, denn dann ists gewiß Betrug. Nehmen die Leute gar Geld dafür, so ists offenbarer Betrug, dann Gott giebt seine Gaben nicht um Geld, wirkt nicht um des Gewinnstes willen.

Das dritte Gebot.

Du sollt den Feyertag heiligen.

Unter euren Berufsarbeiten könnt ihr nicht immer so ganz an Gott denken, nicht immer so frey und herzlich beten und lesen, uud euch belehren lassen. Deswegen sind Tage in der Woche dazu bestimmt worden, und Gott befiehlt, diese Tage blos zum Gebet und Anhörung und Lernung des göttlichen Worts anzuwenden.

Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebst im Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird.

Eure Eltern haben so viel für euch gesorgt und gethan, daß sie in ihrem Alter und so lange sie bey euch sind, eure Dankbarkeit gewis verdienen, sie haben auch mehr Verstand, mehr Erfahrung als ihr, und deswegen ists vernünftig, ihren Befehlen zu folgen. Sie geben euch zudem Essen, Trinken, Wohnung, Kleider, die ihr doch auch, so viel ihr könnt, verdienen helfen müsset, deswegen will Gott, daß ihr ihnen danken, sie lieben, in allem eurem Thun sie ehren, und ihnen gehorsam seyn sollt, und verspricht, euch dafür auch zu segnen.

Das fünfte Gebot.

Du sollt nicht tödten.

Ihr sollt die Menschen neben euch lieben, keinem was zuwider thun, vielweniger ihnen das Leben nehmen. Das will Gott, und wenn ihrs nicht thut, so wird euch entweder die Obrigkeit strafen, oder die Menschen werden euch hassen, oder ihr werdet nach dem Tod von allen verlassen seyn. Denn nach dem Tod werden wir wieder leben, und da kann einer dem andern ins Herz sehn. Ist nun hier euer Herz ohne Liebe, so hassen euch dort auch alle Menschen; habt ihr hier gar einem Menschen mit Vorsatz an Leib nnd Leben geschadet, so wird euch auch dort alles verabscheuen und meiden.

Das sechste Gebot.

Du sollt nicht Ehebrechen.

Wann ihr gröser werdet, so werdet ihr leicht sehen, daß die Liebe und das Vertrauen der Eheleute gegen einander sie vorzüglich glücklich macht, und ihr Hauswesen,

sen in bessern Stand erhält. Gott will also, daß ihr euch nicht sollt unterstehen, einen Ehegatten zu verführen, oder zu machen, daß sie aufhören, sich zu lieben, oder gar euch mehr lieben als sich. Ihr sollt vielmehr alles thun, daß sie einander treu und lieb bleiben, sonst hassen auch euch andere Menschen, und Gott verwirft euch, und nach dem Tod müsset ihr wieder allein seyn, ohne Freunde, ohne Rath, ohne Umgang als mit lauter bösen Menschen, die nichts thun, als euch zu schaden und unglücklich zu machen.

Das siebende Gebot.

Du sollt nicht stehlen.

Gott will, daß wir unserm Nächsten das lassen sollen, was sein ist. Wir stehlen nicht blos, wenn wir ihm etwas nehmen, sondern auch, wann wir ihn um etwas betrügen oder vervortheilen, das ist wieder gegen die Liebe. Nicht allein die Obrigkeit straft ernstlich, sondern die Menschen hassen auch hier schon den Dieb und den Betrüger; und nach dem Tod müßt ihr dann wieder unter lauter falschen und betrügerischen Menschen leben, die euch hassen, und Freude an eurem Elend haben.

Das achte Gebot.

Du sollst kein falsches Zeugniß wider deinen Nächsten reden.

Gott will, daß, wenn die Obrigkeit uns auffordert, zu sagen, was wir von unserm Nächsten wissen, wir nichts sagen sollen, als was wahr ist. Wer anders thut, wird wieder von Gott ausgeschlossen, hier auf der Welt von jedermann gehaßt, und dort wieder blos mit bösen und falschen Menschen leben müssen, die ihn überall plagen und elend machen.

Das neunte Gebot.

Laß dich nicht gelüsten nach deines Nächsten Haus, und

Das zehente Gebot.

Laß dich nicht gelüsten nach deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, noch alles was sein ist.

Gott will, daß wir unsern Nächsten bey dem Seinen schützen, und ihn weder um dasselbe betrügen, noch nur einmal beneiden sollen. Auch das ist wider die Liebe. Geliebt wollen wir doch alle seyn. Hier werdens manchmal auch die Schlimmen, weil man nicht in ihr Herz sehen kann; dort aber werden die Schlimmen, die jeder kennen wird, immer gehaßt werden; und es ist nicht zu hoffen, daß wer hier nicht in seinem Herzen Liebe gehabt hat, sie dort bekommen wird. Deßwegen will Gott, daß wir frühe uns gewöhnen sollen, alle Menschen zu lieben und niemand zu beleidigen, damit wir dort wieder geliebt werden.

Alle die Gebote hat Gott den Juden gegeben, und die, welche dagegen handeln, ernstlich zu strafen befohlen. In Jesu hat er eben die Gebote, wie ihr bald hören sollt, auch allen denen gegeben, die an ihn glauben. Und da er uns in ihm verkündigt hat, daß ohne Liebe niemand glücklich werden könne, und daß wir nach dem Tod noch leben sollen, wo uns wieder die Liebe gegen Gott und andere Menschen glücklich machen kann; so sehen wir auch nun die Ursache dieser Gebote desto besser ein, und wer hier und nach dem Tod glücklich seyn will, wird sie auch desto vester halten.

Der zweyte Theil des Katechismus begreift, was Christen von Gott glauben.

Erstlich glauben wir an Einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden.

Das ist, wir glauben, daß uns Gott geschaffen hat, sammt allem, was um und an uns ist, uns den Leib, den Verstand, Augen, Ohren und alle Glieder und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker und Vieh, und alles was wir haben; daß er uns die Mittel gegeben hat, uns mit aller Nothdurft des Leibs und Lebens genugsam und täglich zu versorgen, und uns wider alle Gefahr beschüzt, vor allem Uebel behütet und bewahret, aus lauter Barmherzigkeit und Güte, ohne daß wirs verdienen, und daß wir ihm das allein verdanken, ihm allein dafür dienen und gehorsam seyn, und keinem andern Gott vertrauen müssen.

Wir glauben zum andern an Jesum Christum, Gottes eingebohrnen Sohn unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, gebohren aus Maria der Jungfrau, der gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreutziget, gestorben und begraben ist, abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, wo er sizt zur rechten Hand Gottes, und woher er kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten.

Das ist, wir glauben, daß Gott der Schöpfer durch seinen Geist in Maria der Jungfrau unsern Herrn Jesum als einen wahren Menschen geschaffen hat, daß er ihn von derselbeu hat lassen gebohren werden, daß eben der Gott selbst in diesem Jesu gewohnt, gewirkt und gelehrt hat; daß dieser Jesus nachher von Gott wieder verlassen, und zu Jerusalem unter dem Landpfleger Pontius Pilatus ans Kreutz geschlagen worden, daß er da gestorben ist, weil Gott es wollte, daß das geschehe, ehe er

er sich wieder mit uns sündigen und von ihm gewichenen Menschen vereinigen und uns glücklich machen wollte; daß dieser Jesus nach seinem Tod in die Hölle zu den von Gott abgeschiedenen Bösen gefahren, daß er wieder auferstanden ist, und nun bey Gott ist, und künftig wieder nach der Kraft, die Gott ihm übergeben, kommen wird, die Lebendigen und Todten zu richten.

Wir glauben drittens an den heiligen Geist, eine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Das ist: Wir glauben, daß Gott der Schöpfer, der in Christo wohnte, auch mit seinem Geist, das ist, mit seiner göttlichen Kraft in uns wohnen, und uns, da wir fühlen, daß wir uns nicht selbst glücklich machen können, helfen wird, ewig glücklich zu seyn; daß alle die, welche dieses nnd den Worten Christi glauben, Freunde Gottes, Freunde Christi und Freunde unter sich sind, und künftig vor Gott mit Christo, den wir dann näher kennen werden, in einer Gesellschaft leben sollen; daß hier schon Gott mit seinem Geist, und der nun verklärte Christus unter uns wohne, wenn wir ihn lieben; daß Gott um unserer Unvollkommenheiten willen uns nicht in diese seine Gemeinschaft aufnehmen konnte, aber nach der uns unbegreiflichen Wirkung des Todes Jesu, uns nun dennoch aufnimmt, und unsre Sünden, Fehler und Unvollkommenheiten nun mit seinem Geist ersezt, und wenn wir so durch diesen vollkommener worden, unsre vorige Fehler und Sünden uns so wenig mehr schaden, daß wir vielmehr nach dem Tod wieder in unsern aber viel verfeinerten Leibern aufstehn, und wenn wir den Worten Christi nach unserm Vermögen glauben und dar-

nach

nach thun, ewig bey Gott und Christo und allen, die Gott aufnimmt, leben und glücklich seyn werden.

Der dritte Theil des Katechismus ist das Gebet.

Es ist den Menschen schon natürlich, daß sie in allen Nöthen, woraus sie sich nicht mehr helfen können, Gott anrufen, weil sie ihn für stark und mächtig halten, sie zu erretten. Es ist den guten dankbaren Menschen eben so natürlich, daß sie, wenn sie ein groses Glück empfangen, oder grose Freude haben, Gott dafür danken, weil sie glauben, daß doch alles von Gott kommt. Den Dank nun für empfangene Wohlthaten, und die Bitte, uns entweder noch mehrere zu erweisen, oder uns aus der Noth zu erretten, nennen wir das Gebet.

Auch ehe die Menschen Gott kannten, haben sie gebetet, aber sie wußten nicht gewiß, ob Gott sie auch erhöre. Wir, die Christen, wissens nun gewis, weil wir den Worten Christi glauben, dieser uns aber versichert hat, daß das Dankgebet Gott angenehm sey, und er auch das Gebet um Hülfe und um neue Wohlthaten oder Erhaltung der alten erhören, und uns gewis, wenn wir mit warmen Herzen und völligem Vertrauen beten, geben werde, was uns gut ist. Jesus hat uns selbst ein solches Gebet gelehrt, und wir glauben, daß auch das gewiß erhört werden wird.

Das Gebet heißt so:

Vater unser! der du bist im Himmel, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, unser täglich Brod gib uns heut, vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlös uns vom Uebel, denn dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Wenn wir beten: Vater unser, der du bist im Himmel; so wollen wir damit sagen, daß wir blos den einigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, anrufen, und ihn für unsern Vater halten, an den wir uns mit innigem Vertrauen wenden können.

Wenn wir sagen: geheiligt werde dein Name; so bitten wir Gott um Kraft, seinen Namen so heilig zu halten, als er uns im zweyten Gebot befohlen hat.

Wenn wir bitten: dein Reich komme; so erinnern wir uns, daß Christus versprochen hat, daß wir mit Gott leben sollen; und Gott in uns herrschen wird, wenn wir ihn von ganzer Seele lieben und von ganzer Seele gut seyn wollen. Wir bitten also Gott, daß er auf die Art in uns herrschen wolle.

Dein Wille geschehe wie im Himmel; dadurch bitten wir wieder um Kraft, den Willen Gottes hier so zu thun, wie dort im Himmel die Guten, die bey Gott leben, ihn erfüllen.

Wenn wir bitten: unser täglich Brod gieb uns heut; so bitten wir Gott dadurch um alles, was wir zur Erhaltung unsers Lebens brauchen.

Wenn wir bitten: vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern; so bitten wir, daß Gott um unsrer Unvollkommenheiten willen und um unsrer Fehler willen uns nicht verwerfen, sondern nach seiner göttlichen Barmherzigkeit eben so nachsichtig gegen uns seyn möge, als wir gegen andre Menschen sind.

Wenn wir sagen: führe uns nicht in Versuchung; so bitten wir, daß Gott uns alles versagen möge, was uns verleiten könnte, ihn weniger zu lieben und weniger zu gehorsamen.

Wenn wir sagen: erlös uns vom Uebel; so bitten wir um den Beystand Gottes bey allen Gefahren des Leibes und Lebens, um Befreyung von allem Leiden, und um Kraft, alle Unvollkommenheit und alle Sünden und alles Böse abzulegen.

Wir bekennen am Schluß, daß wir glauben, Gott habe die Kraft, das alles zu thun, um was wir bitten, und den Reichthum der Herrlichkeit, alles daraus zu geben was wir verlangen.

Wenn wir sagen Amen, das ist, es ist wahrhaftig: so bestätigen wir dadurch dieses Geständniß unsers vesten Glaubens.

Der vierte Theil des kleinen Katechismus handelt von der Taufe.

Wir glauben nemlich, daß das Wasser, womit wir in der Taufe besprengt werden, nicht bloses schlechtes Wasser, sondern ein Wasser sey, das in Gottes Wort verfaßt, und mit Gottes Wort verbunden ist.

Das ist: wir glauben, daß das Wort und die Verheissung Gottes dem Menschen, welcher in seinem Namen getauft wird, die Kraft Gottes oder den heiligen Geist mittheilt, Gott den Vater in Christo zu lieben und ihm ganz eigen zu werden.

Der fünfte Theil handelt von dem heiligen Abendmahl.

Wir glauben, daß es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesezt.

Das ist: wir glauben, daß uns durch dieses Brod und diesen Wein der Leib und das Blut Jesu, in dem Gott damals wohnte, auf eine uns unbegreifliche Art

zu essen und zu trinken gegeben wird, und daß der, welcher Jesum von ganzem Herzen liebt, dadurch so eng mit ihm vereint wird, als wenn er izt noch unter uns sichtbar und fühlbar herum gieng; und daß ihm dadurch neue Kraft zum Guten gegeben wird.

Anmerkung: Die Worte der Hauptstücke soll der Lehrer dem Gedächtniß der Kinder, die Erklärungen allein dem Verstand anvertrauen; beym Examen jene hersagen, diese machen lassen.

Das, liebe Kinder! ist denn nun die Religion der Christen. Alles kommt darinnen zusammen, daß man glaubt, Gott selbst sey der Welt in Jesu erschienen, daß sie Vertrauen auf die Worte Jesu setzen; und thun, was er geboten hat.

Nun, meine Lieben, wollen wir lesen, was die Evangelisten von Jesu erzehlen, und was er gesagt, und was er befohlen hat!

Der erste von denen, die die Geschichte Jesu geschrieben, heißt Matthäus. Das war ein Freund und Schüler Jesu, der mit ihm gelebt hat, und nach Jesu Tod auch umgebracht worden ist, weil Jesu Feinde nicht leiden konnten, daß er seine Lehre und Thaten ausbreitete.

Matthäus fängt damit an, daß er das Geschlechtsregister, oder alle Voreltern Jesu erzehlet.

Er fängt mit dem Abraham an, wovon ich euch gesagt habe, und geht bis auf den König David fort, von welchem ich euch auch die Geschichte erzehlt habe. Von da geht er fort bis auf Joseph, der die Mutter Jesu nach dessen Geburt geheyrathet hatte. V. 1 = 16. Jesus, der da heißt Christus, das ist, der Gesalbte; dieß war ein Beyname, der Jesu gegeben worden.

Etliche hundert Jahre, ehe Jesus geboren worden, hatte schon ein Prophet gesagt, er werde von einem unverhey=

verheyratheten Mädchen geboren werden. Das Mädchen war Maria, in dem Gott durch seine Kraft das Kind Jesus geschaffen hatte. Joseph wollte sie heyrathen, da er aber erfuhr, daß sie schwanger war, wollte er sie wieder verlassen. Da wurde ihm im Traum verkündigt, daß Gott, denn der heilige Geist ist nur die Kraft Gottes, also mit Gott einerley, ein Kind in ihr geschaffen hätte, und daß dieß Kind der Jesus seyn werde, wovon die alten Propheten gesagt hatten.

Kap. 2. V. 1. Das Betlehem war eine Stadt im Lande, wo die Juden unter dem Moses hingezogen waren; in der Gegend, wo ihr die Sonne aufgehen seht.

Die alten Propheten hatten auch gesagt, daß Jesus da geboren werden sollte.

V. 1. Die Weisen aus dem Morgenlande wohnten noch weiter gegen den Aufgang der Sonne. Die hatten in der Nacht einen Stern gesehen, der ihnen unbekannt war. Denn ihr müßt wissen, daß unter den unzähligen Sternen, die ihr des Nachts seht, einige sind, die immer zu gewissen Zeiten an einem und eben dem Platz erscheinen. Bey der ersten hellen Nacht will ich euch einige davon zeigen. Die Leute, die Matthäus Weise nennt, kannten die Sternen alle: auf einmal erschien in der Gegend, wo sie wußten, daß die Juden wohnten, ein Stern, den sie nie gesehen hatten Sie mochten nun wohl unter sich die alte Nachricht haben, daß ein Stern erscheinen würde, der die Geburt eines grosen Mannes unter den Juden anzeigen würde. Da sie nun den Stern sahen, so dachten sie natürlich, daß ein Mensch, für den besondere Zeichen am Himmel gesezt waren, ein ganz besonderer Mann, und mehr als ein Mensch seyn müßte. Sie giengen also in das Land, suchten den

Menschen auf und verehrten ihn nach ihrer Art, mit Geschenken ihres Landes.

V. 5. Das ist nun die alte Prophezeyhung, daß Jesus in Betlehem sollte geboren werden.

V. 7. Der Herodes war, wie ich euch vorhin sagte, König der Juden. Da er nun hörte, daß die Weisen aus dem Morgenland Jesum für einen König ausgaben, so wollte er ihn los seyn, und deßwegen von den Weisen hören, wem das Kind gehörte, das sie für einen König hielten; als aber Gott den Weisen im Traum befahl, es ihm nicht anzuzeigen, so ließ er alle Kinder, um den rechten gewiß zu treffen, umbringen; aber Joseph war auch gewarnt worden, und entfloh mit dem Kind nach Egypten, wo, wie ich euch neulich erzehlte, die Juden waren, ehe sie Moses fortführte.

V. 18. Rahel war Jakobs Ehefrau, da nun die Juden alle von Jakob herkamen, so sagt der alte Prophet, über den Mord der Judenkinder würde sie weinen.

V. 22. Das galiläische Land und die Stadt Nazaret lagen auch in der Gegend von Betlehem. Aber da hatte Herodes und sein Sohn nichts zu befehlen.

Kap. 3. V. 1. Johannes war ein frommer Jude, der den Juden predigte, ehe Jesus herangewachsen war, Gutes zu thun und Gott zu lieben, und besprengte die, die ihm zu folgen versprochen, mit Wasser; denn das war der Gebrauch bey den Alten. Sie sahen das Böse als eine Unreiuigkeit an, und gaben durch das Wasser zu verstehen, daß sie diese nun abgewaschen hätten. Unsere Taufe bedeutet eben das, und ist nur dadurch kräftiger, daß es kein bloßes Zeichen mehr ist, sondern daß Gott dabey versprochen hat, dem, der sich taufen lassen wird, wirklich beyzustehen, daß er das Böse auch abwaschen könne.

V. 7. Die Pharisäer waren die gelehrten und vornehmsten unter den Juden. Sie zeichneten sich durch eine besonders genaue Erfüllung des jüdischen Gesetzes aus, aber sie waren dabey meist stolz, waren nur zum Schein gut, um geliebt und geehrt zu werden, und wann sie heimlich Böses thun konnten, so thaten sie es meist von Herzen gern. Die Sadduzäer waren auch Juden, und noch strenger als die Pharisäer, aber eben so stolz und geschikt, ihr Uebelthun zu verbergen. Das verwies ihnen nun Johannes, der lautere Güte, ohne Schein und Stolz verlangte.

V. 11. Das sagt Johannes von Jesu: nemlich er sagte, er könnte nur das Zeichen geben, daß der Getaufte frömmer und besser werden wollte, Jesus, der nach ihm komme, würde ihnen dabey göttliche Kraft geben. Das drükt er mit dem Wort Feuer und heiligen Geist aus; denn heiliger Geist heißt bey dem Matthäus und den andern Schülern Jesu, die von ihm und seiner Lehre geschrieben haben, immer die Kraft Gottes. So wirds auch im zweyten Theil des Katechismus im dritten Hanptstück verstanden. Deßwegen hab ich auch dort gesagt, daß Jesus gelehrt hat, Gott werde uns beystehen, gute Menschen zu seyn, das ist, seinen Geist oder seine Kraft geben.

Von diesem Johannes hat sich nun Jesus auch taufen lassen; und da wurde öffentlich von einer Stimme vom Himmel verkündigt, daß Jesu Gottes Sohn wäre. Das ist, wie ich euch schon gesagt habe, daß Gott ihn besonders in Maria geschaffen habe und in ihm wohnte. Denn auf eine andere Art konnte nemlich Gott den Menschen nicht erscheinen, weil sie ihn sonst nicht gesehen hätten. Denn, Kinder! Gott können wir nicht sehn.

Wann

Wann ihr einen todten Menschen seht, so seht ihr alle die Glieder, die Hände und Füsse, die er hat. Eben das seht ihr an den Lebendigen. Das was aber an dem Lebendigen die Hände und Füsse bewegt, seht ihr nicht; sonst könntet ihr, wenn man euch einen Menschen zeigte, der da liegt und sich nicht bewegt, ob er gleich kann, ihn gleich von einem Todten, der sich nicht bewegen kann, unterscheiden. Das könnt ihr aber nicht. Eben so könnt ihr euch allerley erinnern, was ihr gethan habt, allerley vornehmen zu thun; keiner aber kann dem andern ansehen, was er sich erinnert, was er sich vornimmt. Ihr habt also etwas, womit ihr allerley Dinge thun könnt, und das ihr und andere nicht an euch sehen können, und andere haben eben das, und ihr könnts auch nicht sehn. Das nun, was in uns Hände, Füsse, Augen, Zunge und alles beweget, und wodurch ihr euch erinnert und vornehmet was ihr thun wollet; heißen wir Seele. In Jesu that nun Gott selbst, wann er lehrte und Wunder that, was bey uns die Seele thut. Aber ausserdem war noch in ihm eben das Gefühl, das wir Menschen haben; das, sagen wir, liegt auch in der Seele, Gott konnte das aber nicht fühlen, was wir Menschen fühlen, keine Schmerzen leiden, keine Schwachheit, keinen Schlaf, denn das liegt blos im Körper der Menschen; Jesus fühlte aber Schmerzen und Schlaf. Ihr sehet, daß wir das mit unserm Verstand nicht erreichen können, wenn wir es uns aber vorstellen wollen, so müssen wir's uns so denken: Gott that in Jesu, was Jesus that, lehrte in ihm, heilte in ihm Kranke, gebot in ihm dem Meer; eine Seele aber wie unsere litte, was Jesus leiden mußte. Suchts nicht zu begreifen; ihr werdet in der Geschichte Jesu sehen, daß er that, was kein Mensch

thun kann, sondern Gott allein; und litte, was Gott nicht leiden kann, nur der Mensch.

Das heißt also nun Gottes Sohn: der von Gott geschaffene Mensch, in dem Gott selbst wirkte, der aber wie ein Mensch litte.

Kap. 4. Es giebt auch Seelen, die nicht in solchen Händen, Füssen, Augen und Leibern wohnen wie wir, wir können die auch nicht sehn. Aber Gott hat gesagt, daß es solche Seelen giebt, und die heißen Engel, oder Teufel. Engel heißen sie, wann sie gut sind, und Teufel, wann sie bös sind.

So eine böse Seele kam nun zu Jesu. Die wußte nicht, daß Gott in Jesu war, und wollte versuchen, ob Jesus gut oder bös wäre, und ob dann Gott wirklich in ihm wäre. Wir Menschen hätten die böse Seele oder den Teufel nicht gesehn, aber Gott in Jesu sah ihn. V. 3. Der Teufel dachte, wann der Jesus mehr thun kann als ein Mensch, so muß eine stärkere Seele in ihm wohnen, als eines Menschen Seele; er schlug ihm also vor, etwas zu thun, was Menschen nicht thun können, nemlich, er sollte aus Steinen Brod machen. Jesus wieß ihn darauf, daß er durch sein Fasten von vierzig Tagen schon gnug zu erkennen gegeben hätte, daß Gott ihn besonders erhielte, denn das will er damit sagen, ich kann leben ohne Essen, blos weil Gott will, daß ich leben soll. V. 6. Der Teufel fuhr fort, und wollte, daß Jesus sich vom Berg stürzen sollte, um zu sehen, ob er etwa auch fallen und den Hals brechen würde; Gott, sagte der Teufel, hat versprochen, daß er für die guten Menschen sorgen wollte, daß sie sich nichts zu Leid thun; er wollte damit sagen, wenn du also Gott bist, so wirst du von dem Fall keiu Leid haben. Jesus

aber

aber antwortete, du sollst Gott nicht versuchen; das ist, wenn man Gott recht liebt, so ist man gewiß, daß er einem überall helfen wird, ohne daß man nöthig hat, sich ohne Noth in Gefahr zu stürzen, um zu sehen, ob er einen auch retten will.

Der Teufel sahe endlich, daß Jesus ihm seine Gewalt nicht wollte sehen lassen; vielleicht glaubte er auch, daß er nicht könnte. Er wollte also noch sehen, ob Jesus auch gut und weise wäre, ob er wüßte, was wahres Glück und wahres Gut ist, und was der Teufel thun könne oder nicht.

Er sagte ihm also, siehe! da siehst du allerley kostbare Städte, Dörfer, Gegenden, alle voll unzählbaren Menschen. Falle nieder und bete mich an, ich will dir das alles geben. Aber Jesus verachtete diese groben Kunstgriffe: und trieb ihn von sich, und ließ ihn dadurch auf einmal seine göttliche Macht fühlen. Da kamen die guten Engel zu ihm, und blieben bey ihm.

V. 12. Johannes, von dem ich euch vorhin gesagt habe, wurde wegen seiner freymüthigen Lehre vom wahren Gutem, dem König verhaßt, der ihn auch umbringen ließ. Das heißt hier überantwortet: dahingegeben zum Tod in die Gewalt des Königs.

V. 17. Thut Buße, das ist; erkennet, daß ihr nicht auf dem rechten Weg seyd, daß ihr gefehlt habt, daß ihr von Gott gewichen seyd. Das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Das ist: Gott ist euch nahe und will euch selbst sagen, was ihr glauben, wie ihr leben, was ihr erwarten sollt. Unter dem Himmelreich könnt ihr euch anders nichts vorstellen, als das Reich, wo der Mensch Gott sehn, bey Gott leben, ihn innig lieben, seine Liebe ganz empfinden und von ihm lernen und

erfah-

erfahren soll, was wahrhaftig gut ist: die Zeit war da, als Jesus kam. Sie ist so weit izt noch da, weil wir Jesus Lehren noch wissen, sie wird ganz wieder kommen, wenn wir künftig nach dem Tod Gott wieder sehen und mit ihm leben.

V. 18. Die zwey Männer hat Jesus nachher mit andern ausgeschikt, seine Lehre und seine Geschichte überall bekannt zu machen. Die Leute, die Jesus so ausgeschikt hat, heißen Apostel.

V. 21. Das sind wieder zwey solche Gesandten, oder Apostel worden.

V. 23. Evangelium heißt eine gute Botschaft; da nun Jesus überall die Menschen lehrte, was sie zuvor nicht gewiß wußten, daß Gott sie liebte, ihnen helfe gut zu seyn, und sie ewig glüklich machen wolle, so heißt seine Lehre und die Geschichte von seinem Leben eine gute Botschaft, oder ein Evangelium. Das Evangelium vom Reiche will aber eben das sagen, nemlich die gute Botschaft von der Versicherung, daß Gott die Menschen liebe, ihnen helfe, und künftig mit ihnen so leben werde, daß sie ihn sehen und immer von ihm allein abhängen sollen. Denn, wenn man einem unter euch izo sagte, dein Vater, der krank war, ist gesund, so ist das eine gute Botschaft; und könnt auch ein Evangelium heißen, deßwegen wird hier beygesezt, die gute Botschaft vom Reiche, nemlich Gottes Reiche; weil nun aber das die beste Botschaft ist, so versteht man immer die darunter, wenn man vom Evangelium überhaupt spricht. Wann wir z. E. auf der Kanzel sagen, wir predigen das Gesetz und Evangelium, so wollen wir sagen, wir lehren euch, was Gott befohlen hat, und wie unglüklich sich die machen, die ihm nicht gehorchen;

das ist das Gesetz; und dann lehren wir, was Gott in Jesu uns versprochen hat, daß uns Gott Kraft geben wird, dem Gesetz zu gehorchen, und daß er uns die Strafe nicht anthun wird, wo wir nicht gehorchen, wenn wir ihn nur von ganzem Herzen lieben, und dem glauben, und auf das vertrauen, was er in Jesu uns gesagt hat. Das ist das Evangelium.

V. 25. Ihr könnt euch leicht denken was es vor ein Aufsehn gemacht hat, da Jesus, an dem die Leute mehr nicht sahen, als an andern Menschen, so viel Kranke und Leidende gesund machte, und zwar, wie ihr hernach hören werdet, blos mit Worten und auf seinen Befehl. Was von guten und klugen Menschen damals da war und das sahe, die glaubten, es müßte mehr als eine Menschenseele, es müßte Gott in Jesu wohnen. Da sie nun wußten, daß sie nicht Weisheit genug und Verstand genug hatten, selbst zu wissen was gut wär, so folgten sie Jesu nach und hörten von dem, weil sie wegen seiner Thaten glaubten, daß Gott in ihm wohne, was er ihnen sagen würde.

Er sezte sich nun nieder und lehrte, Kap. V. 3. Geistlich Arme, das ist, die, die wissen, daß sie göttliche Dinge nicht begreifen können, sondern wünschen, von Gott selbst gelehrt zu werden.

V. 4. Die Leid tragen: das ist, nicht sowohl die, die auf der Welt Noth leiden; sondern die da fühlen, wie schwach sie sind, gut zu seyn, und Gott zu lieben, und die sich darüber betrüben. Gott wird sie stärken und trösten.

V. 5. Das Erdreich besitzen will so viel sagen; sie werden auf der Welt überall geliebt werden und alle Herzen gewinnen, und künftig in die bessere Welt kommen, die Gott den Guten verheißen hat. V. 10.

V. 10. Das Himmelreich ist ihr, sie werden gewiß nach dem Tod zu Gott kommen.

V. 11. 12. Christus sah wohl, daß die Menschen seine einfältige Lehre und seine Predigt vom wahren Guten hassen und seine Freunde verfolgen würden: die alten Juden hatten Menschen, die Gott ebenfalls geschikt hatte, Weisheit und Gutes zu lehren, und die Strafen und Belohnungen Gottes voraus zu sagen, oft erschreklich verfolgt, auch einige getödtet; dieß, sagte Jesus, nun wird euch auch begegnen, und es geschah auch wirklich.

V. 13. Das Salz der Erden. Das ist ein Gleichniß. So wie das Salz die Speisen schmakhaft und gesund macht, so werdet ihr mit eurer Weisheit lehren, auch die Menschen gut, stark, weise machen; aber wann ihr durch Verfolgung euch abschrecken laßt, und die Menschen nicht lehrt, so seyd ihr wie taubes Salz, und ihr werdet so wie dieß verworfen.

V. 17. Ihr habt gehört, daß Gott den Juden vordem allerley Gesetze gab. Die Gesetze betrafen nun nur meist das äuserliche Leben, und die weltlichen Strafen. Z. E. es hieß, wer den andern erschlägt, soll des Todes sterben, u. d. g. Nun sagt Christus, ich hebe die Gesetze nicht auf, aber ich erfülle sie, das heißt: ich thue noch hinzu, was dabey seyn muß, um euch nicht allein zu guten Bürgern, sondern auch zu guten Menschen zu machen. Also nicht allein verbiete ich den Todschlag; sondern auch den Haß des Bruders oder des Nebenmenschen. Ihr wisset, das die Schriftgelehrten und Pharisäer, (das waren die Leute, die die jüdische Religion öffentlich lehrten,) ihr wisset daß die blos auf das äußerliche Gute sahn: das, sagt Jesus, ist nicht genug, ihr müßt ganz gut seyn. Dann seht, Kinder, Menschen,

eure Fürsten, eure Richter können nicht ins Herz sehen, aber Gott kann es. Das Himmelreich, das Jesus predigte, wo Gott herrscht, erfordert also, daß auch das Herz rein seyn soll. Jesus lehrte da nichts neues, aber, da die Menschen vorhin nicht gewiß waren, ob sie je Gott sehen und mit ihm leben würden, so bekümmerten sie sich mehr darum, den Menschen zu gefallen als Gott. Christus hat ihnen nun versprochen, daß sie künftig bey Gott leben sollten; indem er ihnen das Himmelreich versprochen. Da zeigt er ihnen nun, wie sie beschaffen seyn müßten, um das zu hoffen.

V. 29. 30. Das ist, versag dir lieber mehr, wann du fürchtest, daß du unrecht thun wirst. Z. E. Iß und trink viel schlechter wann du fürchtest durch gutes Essen unmäßig zu werden; versag dir lieber allen Umgang mit Weibern, wann du fürchtest in Unzucht zu fallen.

V. 33. Das ist von dem Eyd, den die Obrigkeit auflegt, nicht gesagt; dann der wird, wie ihr künftig hören sollt, von Jesu und seinen Gesandten gebilligt; sondern von den Eyden und Betheurungen, die die Menschen im gemeinen Leben thun.

V. 39. Das alte Gesetz und die Rechte, die jeder Bürger hat, erlaubten ihm, nicht allein sich gegen Unrecht zu schützen, sondern es auch zu rächen. Jesus aber, der uns hier lehrt, daß Gott ganz gute Menschen auch von Herzen gute verlangt, sagt, man solle, wann man nur vor Unrecht geschüzt ist, genug haben, und keine Rache suchen. Man solle auch lieber selbst Unrecht leiden, als sich widersetzen. Und wirklich, wenn es blos nm uns zu thun ist, wenn wir nicht für Weiber und Kinder zu sorgen haben, wenn das Unrecht, das man uns anthut, so gering ist, wie das, was Jesus sagt, so ists besser, wir tragen es in Geduld und schweigen.

V. 47. Zöllner waren die, die den öffentlichen Zoll gepachtet hatten, und die meist geitzig und ungerecht waren, die Juden hielten sie durchgehends für Sünder.

V. 48. Wir sollen vollkommen seyn, wie Gott, das ist der Zweck, worauf wir arbeiten sollen. Jesus wußte wohl, daß wir das nicht können, aber wir sollen darnach streben; und die ganze Lehre und Verheißung Jesu gehet dahin, daß Gott uns dazu helfen wird, wann wir nur darnach mit willigem Herzen mit unsern Kräften trachten, bis wir das erreicht haben, daß wir so gut sind wie Gott, können wir noch nicht viel auf uns halten.

Kap. 6. Alles Gute und aller Gottesdienst muß aus Liebe zu Gott und zum Guten geschehen, sonst wird der Mensch dadurch nicht besser, und nicht zu Gott kommen. Daß wir besser werden, wann wir Gutes thun, und daß wir zu Gott kommen, ist der Lohn des Guten; thun wirs blos um der Leute willen; so wird der Lohn bey Gott nicht auf uns kommen sondern der, den wir suchen, Beyfall und Lob der Menschen, und das ist gar nichts, denn der Lohn dauret höchstens so lang wir leben.

V. 9. Nun kommt das Gebet, das Jesus, wie ich euch oben sagte, uns gelehret und wovon er uns die Erhörung versprochen hat.

V. 20. Die Schätze im Himmel bedeuten die Liebe Gottes.

V. 22. Jesus sagt damit, daß wir uns nicht blos äußerlich gut stellen sollen. Ein einfältig Aug ist ein Aug, das sagt, was im Herzen ist.

V. 24. Mammon, darunter wird Geiz und Ungerechtigkeit verstanden. Jesus zielt damit wieder auf die falsche Frömmigkeit, wann das Aeussere, sagt er, gut und göttlich scheint, das innere aber falsch und bös ist,

so ist beydes falsch und bös. Ihr habt, fährt er fort, auch nicht nöthig, nur halb gut zu seyn, nicht nöthig, so viel auf die Leute und auf die weltliche Glükseligkeit zu sehen, wann ihr auf Gottes Liebe allein denkt, so werdet ihr auf der Welt nie Mangel leiden.

V. 33. Sucht, sagt Jesus, gut und Gott gefällig zu werden, so werdet ihr alles haben, und das ist gewiß, denn unter die Werke des Guten und Gottgefälligen, gehört auch Arbeit und Sparsamkeit; arbeitet und sparet also, aber nicht um reich zu werden, weil ihr Gott und die Menschen liebt, und vertrauet dann Gott, er wird euch segnen, und alles andere wird euch zufallen.

Kap. 7. Immer warnet Jesus, um anderer willen fromm und gut zu seyn. Was gehts euch an, wann andere Menschen nicht gut sind? Seyd ihrs; ihr könnt ja doch der andern Thun nicht beurtheilen, weil ihr ihr Herz nicht sehn könnt. Das Richten über andere Menschen schließt das Lehren, das Vorgehn mit gutem Beyspiel nicht aus.

Aber wie könnt ihr das, wenn ihr noch schlimmer seyd als sie? Gesezt, einer ist ein Trinker und doch dabey sonst ein Mann, der viel Gutes thut; ihr seyd ungerecht, zornig, unversöhnlich; was wollt ihr den Trinker richten, oder verdammen? Die kleinen Fehler nennt Christus Splitter im Aug, die großen nennt er Balken. Wann ihr also andere lehren wollt; so macht erst, daß ihr selbst nicht noch schlimmer seyd.

V. 6. Dringt aber eure Lehre niemand auf. Es gibt Leute, die die Lehren des Guten so hassen und verachten, daß sie solche gar nicht hören wollen, diesen, sagt Jesus, soll man sich nicht aufdringen; er nennt diese Leute Hunde und Säue. Nur durch Güte und gutes Beyspiel sind sie zu gewinnen.

V. 7.

V. 7. Das ist das trostvolle Versprechen, das wir Niemand als Gott glauben könnten. Aber hütet euch, daß wenn ihr betet, ihr mit reinem Herzen betet, das ist, blos weil ihr Gott liebet und vertraut und kein Glück sucht als das, von ihm geliebt zu werden. Glaubt dabey ja nicht, daß Gott sein Wort nicht halte, wann er auch eure Gebete um Dinge der Welt nicht erfüllet. Seht, so wie Jesus sagt, wer bittet seinen Vater um einen Fisch, der ihm eine Schlange gebe; so will er auch sagen, kein Vater gibt seinem Sohn eine Schlange, wann er darum bittet, weil er glaubt, es wäre ein Fisch. Wir können die Dinge, die uns auf der Welt zukommen, nie ganz beurtheilen: gesezt also, wir sähen etwas für gut an und es ist schlimm, so liebt uns Gott, wann ers uns versagt. Eins ist aber immer gut, nemlich, daß wir gut werden, und Gott immer lieben und ihm vertrauen; das können wir immer bitten, und gewiß seyn, daß Gott uns erhört, alles andere wird nur erhört, wenns uns gut ist.

V. 13. 14. Das will sagen: ihr braucht euch wenig weh zu thun, wenig euch zu versagen, wenn euch an Gott und seiner Liebe nichts gelegen ist, und euch nichts daran liegt, ob ihr gut seyn wollt oder nicht? Aber ihr müßt euch viel versagen, wenn euch daran liegt, von Herzen gut zu seyn.

V. 15. Unter Früchten werden hier Thaten verstanden, das ist, was ich euch oben beym zweyten Gebot sagte: wenn einer sagt, er lehre euch etwas Gutes, und er ist selbst nicht gut, so hütet euch vor ihm, und seht, ob andere, die wirklich gut sind, das auch sagen. Es wird euch leicht seyn das zu finden, denn ihr habt hier in der Bibel, was Gott in Jesu gelehrt hat. Wider-

spricht jemand, der nicht gut ist, dem was Jesus gesagt hat, so glaubts ihm nicht; widerspricht ihm einer der nicht so weis und so gut ist, wie Jesus, so glaubts ihm wieder nicht; lehrt euch aber ein guter Mann etwas, das Jesus nicht anders gelehrt hat, dem glaubt, der ist ein wahrer Prophet. Das Gutesthun sind also die Früchte, die Jesus erfodert.

V. 21. Das ist, was Jesus oben schon sagte, das äusserliche Beten und Frommseyn thuts nicht; man muß herzlich Gott und den Menschen lieben, nicht um Lob bey den Menschen zu haben, sonst wird man nicht gut, nicht ruhig und glüklich. Es ist das kein bloses eigensinniges Gesez. Ihr seht, wie wunderlich die Menschen oft vom Guten und Bösen urtheilen, wann man sich nun nach ihrem Urtheil richtet, so bekommt man oft Schande für Lob, und ist man einmal todt, so sind ja doch die Menschen alle weg, und wir leben dann mit Gott und den Engeln, die unser Herz kennen und uns nachher lieben und loben, und mit denen wir viel länger leben müssen, als mit den Menschen. Das Herz, unsre Gedanken und Entschlüsse müssen also gut seyn, wenn wir immer glüklich, immer gut und von Gott geliebt seyn wollen. Das will Jesus mit dem Baum auf dem Felsen sagen. Alles Lob und Gefallen der Menschen hört auf mit dem Tod, das Lob und Gefallen Gottes bleibt ewig.

Die ganze Rede Jesu geht blos darauf, daß wir ganz, nicht blos im Thun und Reden, sondern in allen unsern Gedanken, Absichten, und Wünschen sollen fromm und gut werden.

Kap 8. Ein Aussäziger hatte eine Krankheit ungefähr wie die Kräze, aber viel schlimmer und fast unheilbar.

V. 9. Der Hauptmann will damit sagen, wie er seinem Knecht gebieten kann, so kann Jesus der Krankheit gebieten; Er erkannte Gott in Ihm.

V. 16. Das waren Leute, in denen der Teufel wohnte; und die er quälte. Wir wissen nicht, wie das zugieng, weil wir izt keine Exempel mehr von solchen Leuten haben. Alle die, welche sich für besessen ausgaben, sind als Betrüger erfunden, und viele von der Obrigkeit für ihre Betrügerey gestraft worden. Zu Jesus Zeiten gabs aber wirklich Besessene.

V. 20. Jesus nannte sich des Menschen Sohn, weil er einen Leib hatte wie ein Mensch, von Maria wie ein Mensch war gebohren worden, und wie ein Mensch litte. Jesus sagte dem Schriftgelehrten, daß er sehr arm sey, und keine bleibende Stätte hätte. Wir wissen nicht, ob er ihm gefolgt ist.

V. 21. Jünger, das sind, Schüler.

V. 26. Kleinglaubige sind Leute, die schwaches und weniges Vertrauen auf Gott setzen.

K. 9. V. 6. Jesus wußte, daß die Krankheit des Gichtbrüchigen eine Strafe seiner Sünde war; Krankheiten sinds auch oft. Da er nun oder Gott in ihm diesem Menschen seine Sünde vergab; so glaubten die Schriftgelehrten, das könne nur Gott. Jesus zeigte ihnen aber dadurch, daß er den Gichtbrüchigen auch von der Strafe der Sünde befreye, daß es auch nur Gott durch ihn thue.

V. 9. Das ist eben der Matthäus, der uns das alles beschrieben hat.

V. 11. Die Pharisäer, die blos auf in die Augen fallende Werke des Gesetzes sahen, assen nicht mit solchen, die öffentlich für Sünder gehalten wurden; Jesus

aber wollte sie hier lehren, daß man die Sünder lieber bessern, als vermeiden und verdammen müßte.

V. 14-17. Hiemit will Jesus sagen, daß die alten Gebräuche der öffentlichen Religion die blos den äusserlichen Gottesdienst ausmachten, Fasten, Opfern u. d. g. nicht zu seiner Lehre der Herzensfrömmigkeit sich schikten. Die Pharisäer weinten ohne traurig zu seyn, fasteten ohne sich zu bessern, beydes nur um für fromm gehalten zu werden. Da sagte Jesus: Trauren und Fasten haben meine Jünger nicht nöthig, so lange ich ihr Freund bey ihnen bin; wenn ich weg bin, werden sie traurig genug werden und die leibliche Verleugnung nöthig haben, um besser zu werden.

V. 34. Die Pharisäer dachten dabey nicht, daß das Leben und die Lehre Jesu nimmermehr mit dem Willen der Teufel oder der bösen Engel bestehen könnte. Sie fühlten seine göttliche Güte nicht; sonst hätten sie nicht so urtheilen können.

V. 36. Das war der Hauptzwek, warum Gott in menschlicher Gestalt erschien und den Menschen in Jesu sichtbar wurde, um sie aus dem Irrthum, worinn sie waren, und aus der Unwissenheit zu reissen, in der sie nicht mehr wußten, was sie thun und wie sie gehn und was sie glauben sollten.

V. 37. Er stellt das menschliche Geschlecht unter einer Erndte vor, die Arbeiter sollen die seyn die seine Lehre ausbreiten, und seinen Willen thun.

Kap. 10. Wie Jesus und Gott in ihm, mehr als menschliche Thaten verrichtete zum Beweis, daß seine Lehre von Gott und sein Versprechen ein göttliches Versprechen war, so gab er zwölfen seiner Schüler auch die Gewalt. Die Jünger die er aussandte, sind die Apostel,

wo-

wovon ich euch oben gesagt habe. Der erste, Petrus hat einen Brief hinterlassen; worinn er Jesu Lehre erklärte und ausbreitete; und dies haben auch Jakobus und Johannes gethan.

V. 5. Jesus wollte erst die Juden in der wahren Lehre des Guten unterrichten, nachher wurden die Heiden auch unterrichtet.

V. 13. Euer Friede, das ist, Gott wirds segnen und euren Gruß erfüllen.

V. 15. Sodom und Gomora waren zwo alte Städte, die Gott wegen ihrer Sünde mit Feuer verbrannte; die, sagt Jesus, werden künftig weniger gestraft werden, weil sie solche Thaten und Lehrer nicht sahen. Das jüngste Gericht. Seht Kinder Gott hat in Jesu uns verkündiget, daß die Welt untergehn und die Menschen nach ihrem Tod wieder auferstehn sollen, und daß dann Gott in dem Leib Christi wieder kommen, und die Guten die ihn geliebt und recht gethan haben, zu sich nehmen, und mit ihnen leben werde; die Bösen würde er dann aber von sich treiben und nicht mit ihnen leben. Diejenigen, sagt also Jesus, die das Gute wohl kannten, wie Sodom und Gomorra, aber nicht thaten, werden alsdann zwar unglüklich und von mir ausgeschlossen seyn, aber sie werden lang nicht so unglüklich seyn als die, die das Gute nicht allein nach ihrem Verstand kannten, sondern denen es Gott sogar selbst in menschlicher Gestalt hat predigen und anzeigen lassen.

V. 17. Das ist alles geschehen.

V. 20. Eures Vaters, das ist, Gottes Geist oder Gott selbst.

V. 22. Von jedermann; das ist nun überhaupt zu verstehen, wie wir z. E. auch sagen jedermann weis es, was doch nur die meißten wissen.

V. 23. Nicht ausrichten, bedeutet: ihr werdet nicht in die Städte herum kommen, bis ich, nemlich Jesus selbst komme. Das ist vermuthlich von seinem Leiden und Tod zu verstehen, uud will so viel sagen: dann erst wird ganz Israel von mir Nachricht haben, und meine Lehre und meinen Tod erfahren.

V. 25. Durch den Hausvater verstehet sich Jesus selbst, und ziehlt hiemit darauf, daß die Juden sagten, er treibe die Teufel aus durch Teufel; denn Beelzebub war der hebräische Name eines solchen bösen Engels, und die hebräische Sprache war die, welche die Juden damals redeten.

V. 32. 33. Jesus nennt Gott, ob er gleich selbst in ihm wohnte, seinen himmlischen Vater, weil er seinen Leib nicht von Menschen hatte, sondern Gott ihn besonders in Maria geschaffen hatte.

V. 34. Friede zu senden, heisset: Jesus ist nicht gekommen die Menschen zu zwingen alle einerley Meynung zu seyn; sondern da er gekommen ist die Guten zu lehren, gut zu seyn, so wird dadurch bey den Bösen Haß und Verfolgung entstehen.

Geschieht aber das, sagt er,

V. 37. So müßten die Guten sich die Verfolgungen und das Leiden gefallen lassen, und nicht um der Menschen willen das Gute verlassen, sondern es mehr lieben als Vater und Bruder.

Kap. 11. V. 3. Bist du der da kommen soll? Ich hab euch vorhin gesagt, daß die Juden einen Gesandten Gottes erwarteten, der sie lehren, und wieder zum Volke Gottes machen sollte. Nun fragt Johannes: ob Jesus dieser Gesandte Gottes wär? und Jesus weißt ihn auf seine Thaten, die genug zeigen, daß Gott in ihm sey.

V. 6. Aergern, das ist, mich als einen Betrüger hassen, weil ich sage, daß Gott in mir ist und doch so gering scheine.

V. 12. Von dem Tage Johannes. Johannes war der erste unter den Juden, der blos den innern Gottesdienst predigte, und wurde gehaßt. Ich sage, den innern Gottesdienst, das ist die herzliche Liebe Gottes und der Menschen, das nannte Jesus das Himmelreich; Johannes wurde nun nur deßwillen verfolgt.

V. 14. Elias: ein alter Prophet, hatte unter den Israeliten geweissagt, Elias, der auch ein alter und groser Prophet unter den Juden war, werde wieder kommen, ehe der Gesandte Gottes käme, der sie den wahren Gottesdienst lehren sollte. Jesus sagt nun, das wär Johannes.

V. 15. Chorazin und Bethsaida, waren jüdische Städte, Tyrus und Sidon waren nahe Heidnische Städte.

Kap. 12. Da seht ihr wieder, wie Jesus immer nur auf das Gute des Herzens, uud die Pharisäer dagegen immer auf den äusserlichen Gottesdienst drangen.

V. 20. Das ist, er wird den Schwachen und Elenden nicht verwerfen, er wird selbst den, der Unrecht gethan hat und es bereut, nicht von sich stosen.

V. 23. Die Juden sahen an Jesu nur den Menschen; Gott, der selbst in dem Leib Jesu wohnte und wirkte, sahen sie nicht: sie wunderten sich also, wie Davids, eines Menschen Sohn solche Thaten thun könnte.

V. 30. Da Jesus immer Gott und Liebe und reinen Gottesdienst des Herzens lehrte, diese auch ganz allein selig und ewig glüklich machen können; so hat er allerdings Recht zu sagen, wer nicht mit mir ist, das ist, wer eine andere Glükseligkeit sucht, ist wider mich; und

und wird den Zwek der Seligkeit und Liebe zu Gott nicht erreichen.

V. 31. Die Erscheinung Jesu das ist, des Menschen Sohn, wie Jesus sich oft nennt, mußte natürlich vielen, bis sie seine Geschichte gehört hatten, unglaublich vorkommen; das ist also gerade kein böser Mensch, wer daran zweifelt, weil er sie nicht recht erfahren oder wer sie gar nicht gehört hat; wer aber die Kraft Gottes, seine Schwäche zu stärken, und ihn besser zu machen, verwirft, (denn die Kraft Gottes nennt Jesus den heiligen Geist,) der ist ganz verdorben, und der kann nicht besser werden: folglich können einem solchen Menschen auch seine Süuden nicht verziehen werden, dann er fährt immer fort Böses zu thun, und hat daran so viel Gefallen, daß er auch nicht einmal will, daß Gott ihm helfe.

V. 36. Ein unnützes Wort, ist ein Wort, das ein böses Herz verräth. Vom jüngsten Gericht hab ich euch schon gesagt und werd euch noch mehr sagen.

V. 40. Die Pharisäer haßten Jesum. Sie hatten Zeichen genug gesehen, daß Gott in ihm wohne; nun sagt Jesus, sollt ihr nur noch ein Zeichen sehen, nemlich wenn ich, todt bin, werd ich drey Tage in der Erde im Grab seyn: am dritten aber werde ich wieder lebendig seyn. Er gibt die Geschichte des Propheten Jonas zum Exempel an. Dieser Jonas war von Gott geschikt worden einer bösen Stadt zu predigen, und sie zum Guten zu ermahnen; Er fürchtete sich aber vor den Leuten in der Stadt, und wollte über das Meer fliehen. Da entstand ein Sturm, und die Schiffleute glaubten, es müßte ein böser Mensch in dem Schiff seyn, um deßwillen sie gestraft würden. Das Loos fiel auf Jonas, sie

war-

warfen ihn also ins Meer. Gott wollte ihn aber nicht umkommen lassen, sondern schikte einen Wallfisch, der verschlang ihn, und sezte ihn nach drey Tagen wieder unversehrt ans Land. Da er wieder ans Land kam, erkannte er die Macht Gottes und ging und predigte der Stadt; und die bekehrte sich und besserte sich.

V. 41. Die Stadt, wo Jonas das gethan, hies Ninive, und lag auch dort wo die Sonne aufgeht.

V. 42. Die Königinn von Mittag war eine grose kluge Frau. Salomo war aber ein kluger König der Juden. Die Königinn kam zu Salomo, um seine Weisheit zu hören. Da sagt dann Jesus, sie und die Leute von Ninive lernten gerne Weisheit und Gutes, und hörten die Weisen und die Klugen: ihr habt hier an mir einen Menschen in dem Gott wohnt, der euch selbst Weisheit lehren will, ihr wollt sie aber nicht hören, wie viel schlechter und böser seyd ihr also, als jene.

V. 45. Das ist, wenn ihr auch einmal euch vorgesezt habt besser zu seyn, und ihr geht wieder davon ab, und fallt in eure Laster zurück, so wirds noch ärger als vorher.

Kap. 13. v. 11. Um die Geheimnisse des Himmelreichs, das ist, den Willen Gottes zu verstehen, braucht man nur zu wollen. Seine Lehre, Gott und die Menschen zu lieben, und aus Liebe zu Gott und den Menschen gut, nicht blos um des Scheins, sondern von Herzen gut zu seyn, diese Lehre ist nicht schwer. Wer aber nicht will, wer Ruhm bey den Menschen sucht, der versteht die Geheimnisse nicht, d. i. er fühlt nicht, was das für eine Seligkeit ist, von Herzen Gott und Menschen zu lieben und gut zu seyn, er fühlt sich nur dann glüklich, wann die Leute ihn für gut halten, oder wann

er Böses thun kann. Von der Art waren die Zuhörer Jesu; darum sagte er, denen ist nicht gegeben, mich zu verstehen; aber zu seinen Schülern sagt er, ihr wollt gern herzlich fromm und gut seyn, darum versteht ihr mich.

V. 12. Wer da hat: das ist, wer den Willen hat gut zu seyn, dem wird die Kraft gegeben, es zu werden; wer den Willen nicht hat, der wird auch den Verstand verliehren, den er hat.

V. 17. Nemlich, wie Gott selbst die Menschen lehre, wie damal geschahe in Jesu.

V. 18. Unter den Argen wird der Teufel oder die bösen Engel verstanden, die in dem herrschen, der das Gute nicht will.

V. 31. Das ist: die Lehre zu Gott zu kommen, und von ihm geliebt zu werden, ist klein und leicht; aber wo sie in ein gutes Herz kommt, macht sie den Menschen gros und zum Freunde Gottes.

V. 33. Das ist: die Lehre von Gott und der Liebe die Jesus predigt, wird den ganzen Menschen zu einem andern Mann machen.

V. 52. Das ist: wer Jesus Lehre versteht, wird nicht allein neue Tugenden erwerben, sondern er wird auch noch die alten vergrösern und erst zu rechten Tugenden machen.

Kap. 15. v. 5. Da seht ihr wieder, wie die Pharisäer alles blos auf das Aeusere zogen; ob Vater und Mutter Hungers starben, war ihnen einerley; wenn nur geopfert wurde. Christus aber lehrt, daß die Liebe Gottes und der Menschen besser ist, als der äusere Schein des Gottesdiensts.

V. 11. Das ist: das böse Herz, das sich in Worten oder Thaten äusert, macht den Menschen bös, nicht

die

die Auswahl der Speisen, worauf die Pharisäer weit mehr hielten. Sie konnten leiden, daß einer Vater und Mutter haßte, wann er nur kein Schweinfleisch aß.

V. 13. Das ist: alles was nicht mit der Liebe Gottes und seinem Gebot übereinstimmt, wird zu nicht.

V. 24. Jesus wollte versuchen, ob das Weib auch Vertrauen und Liebe zu ihm hätte, und zugleich die Leute die um ihn waren belehren, daß Gott die Juden blos in Ansehung ihrer weltlichen Einrichtungen vor andern Völkern besonders ausgesehen hätte; aber was das Himmelreich beträfe, was die Seligkeit nach dem Tod, die Glükseligkeit eines jeden in diesem Leben beträfe, wär vor Gott alles gleich was ihn liebe.

Kap. 16. v. 1=4. Jesus will damit sagen: in weltlichen Dingen habt ihr Verstand genug, aus Zeichen zu urtheilen auf das, was geschehen wird; warum habt ihrs nicht auch bey mir? Ihr habt erfahren, daß es am Morgen schön Wetter zu werden pflegt, wann am Abend vorher die Sonne schön untergegangen ist; und schließt daraus vom Abend auf den Morgen, hier erfahrt ihr, daß ich Thaten thue, die kein Mensch thun kann, warum schließt ihr nicht, daß ich mehr als ein Mensch seyn muß, sondern verlangt noch immer mehr Zeichen?

V. 17. Fleisch: das ist, du weißt dieß nicht aus deinem Verstand, sondern weil du gut bist und Gott liebst, so hast du aus meinen Thaten und Lehren die Stimme Gottes vernommen.

V. 18. Petrus heißt in unsrer Sprache ein Fels.

V. 19. Hier gab Jesus dem Petrus die Gewalt zu verkündigen; wer Gott gefallen und wer ihm nicht gefallen könne. Nicht daß Petrus könnte ins Himmelreich

 lassen

lassen oder ausschliessen wen er wollte, sondern, daß er die Herzen und Thaten sollte prüfen, und die Menschen anzeigen können, wer gut und Gott gefällig und wer es nicht ist.

V. 20. Erst nach seinem Tod wollte Jesus dieses verkündigen lassen; so lang er lebte sollten nur seine Thaten lehren.

Kap. 17. v. 27. Stater, das war eine Münze.

Kap. 18. v. 1 = 6. Da zeigt wieder Jesus, daß blos die Reinigkeit des Herzens und die unverfälschte Liebe selig mache. Kinder wissen noch wenig oder nichts von dem Guten und der Liebe, die nur zum Schein geschieht; darum will Jesus, wir sollen so seyn, wie die Kinder.

V. 6. Aergernis ist überhaupt Verdruß, das wisset ihr. Man nennt das aber auch Aergernis, wann einer schlimmer oder ärger wird als er war. Wenn also Jesus sagt: Wehe dem, durch den Aergernis kommt, so sagt er; wehe dem, der böses Beyspiel giebt, wodurch andere ärger werden. Nun kanns freylich oft kommen, daß andere auch durch das Gute ärger werden; das ist, was Jesus erst sagt, ihr werdet euch an mir ärgern, wennn ihr nemlich sehen werdet, daß ich, den ihr nun für allmächtig glaubt, sterbe und leide, so werdet ihr mich weniger lieben und ärger werden, weil ihr glauben werdet, ich könnte mir nicht helfen, wüßtet ihr aber, daß Gott das beschlossen hat, und daß wir wegen dieses seines Rathschlusses, den ihr nicht verstehen könnt, nicht geholfen wird, so würdet ihr nicht ärger, sondern besser werden.

V. 7. Es muß Aergernis kommen; denn da so viele böse Menschen sind, so müssen so viel böse Beyspiele kommen.

V. 10. Ihre Engel. Glaubt mir, Kinder, ihr und wir alle haben Engel, haben gute Geister, so von Gott geschikt sind, um uns, die uns behüten uud bewahreu, die unsre Freuude sind, und uns helfen Gutes zu thun. Wenn wir aber Gott und die Menschen nicht lieben, und das Gute nicht wollen, so gehen die Engel von uns, und dann kommen oft Teufel zu uns, die uns noch schlimmer und oft im Leben und immer nach dem Tod elend machen. Macht ja nicht, daß die guten Engel von euch gehen!

V. 15. Strafe ihn, das ist, halte ihm sein Unrecht vor.

V. 17. Das ist, wie damals die Heiden und Zöllner gehalten worden, meide ihn.

Kap. 19. v. 21 = 22. Der Jüngling liebte Gott nicht, wollte nicht von Herzen gut seyn. Er hatte die Gesetze alle beobachtet, aber sein Herz liebte Gott und die Menschen doch weniger als seine Güter. Jesus wies ihm also, wie wenig er Ursache habe, sich seines Gehorsams gegen die Gesetze zu rühmen.

V. 26. Das ist: die Menschen können sich nicht selbst tugendhaft und ganz vollkommen machen; wenn sie es aber von Herzen seyn wollen, so kann Gott sie dazu machen.

V. 28. In der Wiedergeburt, wann ihr todt seyd, und wieder aufsteht nach dem Tode.

V. 29. Um meines Namens willen. Ihr seht also daß Jesus nicht will, daß wir die weltlichen Güter verachten oder wegwerfen sollen. Wir sollen sie nur so lieben, daß, wenn Gott es will, uns der Verlust nicht von der Liebe Gottes reißt.

Kap. 20. v. 1 = 15. Jesus sagt damit, daß es nicht darauf ankommt, ob jemand viel Gutes thut oder gethan hat; sondern ob er von ganzem Herzen viel Gutes will.

V. 16. Viele sind berufen; alle Menschen sind berufen, selig und gut zu werden, jeder nach seiner Kraft; aber nur wenige werden wirklich gut, und auserwählt bey Gott zu leben.

V. 22. Unter dem Kelch und der Taufe versteht Jesus sein Leiden.

V. 23. Jesus sagt damit: mir steht es nicht zu, euch in dem Himmelreich erhabner und gröser zu machen. Gott hat das denen bestimmt, die die Besten sind. Seht, Kinder! weltliche Könige können nach ihrem Willen, wen sie wollen, erheben und gros machen, der weiseste Gott handelt aber nicht nach einer blinden Wahl: sondern nach dem Werth der Menschen; die Bitte der Kinder Zebedäi war also sehr unvernünftig. Wollten sie seliger werden als andere, so durften sie nur suchen besser zu werden; sie glaubten aber damals noch, Jesus und das Himmelreich wäre wie die Könige und die Reiche der Welt. Das ist nicht so: sondern der Beste, Redlichste, Treuste in dieser Welt ist dort der Liebste und Glüklichste; von Gröse ist da die Rede gar nicht.

Kap. 21. V. 28 = 31. Jesus lehrt damit wieder, daß die Worte nicht selig machen, sondern die Thaten.

V. 33 = 41. Dies ist die Geschichte der Propheten, und Jesu; die Juden haben erst die Propheten ermordet, nun kam Jesus, und Gott selbst wohnte in ihm; aber auch Jesus wurde von ihnen getödtet.

V. 42. Weil Gott die Heiden und alle Völker, die nicht Juden waren, nicht so besonders in ihren weltli-

chen

chen Dingen in seinen Schuz genommen hatte, so glaubten die Juden, er habe die Heiden ganz verworfen. Nun sagt Jesus: die verachtete Heiden würden seine Lehre annehmen und sein Volk werden, wie ein Stein, den die Bauleute verworfen hatten und der nun zum Grundstein gemacht worden.

Kap. 22. V. 1 = 14. Eben das wird durch eine andere Geschichte auch vorgestellt, nemlich wie die Juden zur Hochzeit berufen worden, da sie aber nicht kommen wollten, nun sie verworfen, und die sonst verachteten Heiden erwählt und berufen wurden.

V. 15 = 17. Die Feinde Jesu glaubten, wenn er sagen würde: ja es ist recht, daß wir dem Kaiser Schatzung geben, so würde das Volk bös werden, weil sie die Schatzung nicht gern gaben, und würde er nein sagen, so würde der Kaiser ihn verfolgen und tödten. Jesus aber antwortete: habt ihr die Münze des Kaisers angenommen, so müßt ihr auch euch seine Schatzung gefallen lassen.

V. 23. Auferstehung bedeutet, daß wir nach dem Tod wieder leben sollen.

V. 42 = 45. Jesus will damit sagen, ob gleich eine Tochter Davids Jesum gebähren sollte, so muß er doch mehr als Mensch seyn, es muß Gott in diesem Jesu wohnen, weil David ihn seinen Herrn nennt.

Kap. 23. V. 2. folgen. Hier straft Jesus wieder den äuserlichen Gottesdienst, der ohne Liebe und wahre Güte ist.

V. 5. Denkzettel, das waren gewisse Kennzeichen von Tuch, die die Juden an sich trugen, um sich dabey immer an ihre Pflichten zu erinnern.

Kap. 24. v. 5. Das heißt, es werden viele eine falsche Lehre für die meine ausgeben; und das ist wirklich geschehen; darum, lieben Kinder, laßt blos das Wort Jesu eure Lehre seyn; und ist etwas darinnen, das ihr nicht faßt, so kommt zu uns; wir gebens, wie wirs verstehen; versteht ihr uns nicht, so bittet Gott, daß er euch selbst unterweise, er wirds thun. Nur das Kinder, sag ich euch: glaubt Niemanden, als wer euch zeigt, was Jesus gesagt hat; und wo ihr zweifelt, da fragt lang und viel, und betet lang und viel. Vor allen Dingen aber liebt Gott und die Menschen einfältig und von Herzen; dann werdet ihr gewiß nicht verführt werden. Ich sag euch das, weil viele herum gehen, wie Jesus oben von den Pharisäern sagte, und Land und Meer umreisen, um Menschen zu ihrer Lehre zu bringen, und sie nachher ärger zu machen als sie selbst. Deswegen glaubt nicht leicht, und glaubt nichts, was machen kann, daß ihr Gott und Menschen weniger liebt.

V. 15. Das ist von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem zu verstehen, wo die Juden vornehmlich wohnten, und die ist wirklich erfolgt. Die Stadt wurde ganz zernichtet, und die Juden in alle Welt zerstreut. Die Juden, die nun wirklich unter uns leben, sind Kinder der alten verstreuten Juden.

V. 24. Die Zeichen und Wunder sind wirklich von einigen falschen Lehrern durch Betrug geschehen: Die Auserwählten, oder die, welche Gott und die Menschen von ganzem Herzen liebten, konnten aber nicht verführt werden, dann da sie bald merkten, daß die Leute weder Gott noch Menschen liebten, sondern stolz, grausam und geitzig waren, so erkannten sie, daß alle die Wunder falsch seyn müßten, ob sie gleich nicht wußten, wie sie waren gemacht worden.

V. 29. Das ist eine Weissagung vom Untergang dieser Welt.

V. 34. Dies Geschlechte, nemlich der Juden. Mir sind sie deswegen immer ehrwürdig, weil sie uns zum Zeichen der Wahrheit der ältesten Geschichte, bis ans Ende der Welt vor Augen stehn.

V. 27. Zur Zeit Noah. Da hatte nemlich Gott die Welt mit Wasser überschwemmt, und Noah allein errettet. Die Ueberschwemmung kam aber unversehens, und so, sagt Jesus, werde auch die Zerstöhrung der Welt kommen.

V. 40. Das ist, der Fromme und wahrhaftig Gute, der hier mit dem Ueblen und Bösen vermischt war, wird dann getrennt und zu Gott gesammelt werden, wenn der andre ferner unter lauter bösen Geister leben muß.

V. 41. Kap. 25. v. 13. Jesus sagt hiedurch, daß es Gott nicht mit einer guten Handlung genug wäre, sondern daß das ganze Herz gut seyn müßte, damit, wann der Tag des Gerichts kommt, der Mensch immer, es sey was vor eine Zeit es wolle, gut und rechtschaffen erfunden werde. Denn Gott will uns nicht zum Schein, sondern er will uns ganz gut haben. Das Scheingute macht auch weder ruhig noch glüklich. Die thörigen Jungfrauen gingen auch dem Bräutigam entgegen, aber sie hatten keinen Vorrath, keine Quelle vom Guten in sich.

V. 15 = 30. Damit lehrt Jesus, daß die Rechtschaffenheit und Tugend thätig seyn muß; daß es nicht genug ist, Gutes zu wollen, sondern daß mans auch thun müsse.

V. 31 = 46. Nun erzehlt Jesus wie es bey dem jüngsten oder lezten Gericht hergehen werde. Wann nemlich diese ganze Erde und alles, was drinnen ist, unterge-

 hen

hen und alle Menschen gestorben seyn werden, dann wird Gott alle Menschen von Anfang an wieder aufwecken; und ihre Thaten richten. Ihr habt gehört, daß alle menschliche Tugend von Jesu in die Liebe Gottes und der Menschen gesezt wird; seht hier, wie Jesus verspricht, daß auch blos darnach geurtheilt werden soll, daß der, der seinen Nächsten liebt und ihm wohlthut, bey Gott ewig leben, der aber, der das nicht thut, ewig von ihm ausgeschlossen werde, und unter lauter bösen Engeln leben soll, die nichts können und thun, als einander quälen.

Kap. 26. v. 2. Ostern war ein Fest, das Gott den Juden vorgeschrieben hatte, um sich des Ausgangs aus Egypten zu erinnern. An dem Fest mußten sie ein Lamm schlachten und essen: die Juden feyerns noch izt.

V. 15. Verrathen; das heißt auch angeben, wo man ihn finden soll. Ihr habt bisher gehört, daß Jesus den vornehmsten und stolzesten unter den Juden immer dreiste die Wahrheit ins Gesicht sagte. Sie haßten ihn deßwegen, und suchten ihn umzubringen.

Silberling war eine alte Münze, etwa einen halben Thaler werth.

V 24. Es war von Jesu geweissagt worden, daß er würde am Kreuz getödtet werden.

V. 26. Das ist nun die Geschichte, wie das Nachtmahl eingesezt wurde. Das ist mein Leib. V. 28. Das ist mein Blut. — Ihr könnt euch leicht vorstellen, daß Christus, der noch ganz gesund und nicht zerfleischt bey den Jüngern gesessen hat, ihnen weder seinen Leib noch sein Blut zu trinken gegeben hat. Wir wissen also alle nicht, was Jesus damit sagen wollen; aber wann wir das Brod und den Wein essen und trinken, den wir

im

im Nachtmahl empfahen, und unser Herz ist gut und voll Liebe zu Gott und Menschen, so fühlen wir eine neue Kraft, Gutes zu thun, und Gott immer mehr, die Menschen immer eifriger zu lieben; und darum glauben wir, daß Gott in das Brod und den Wein eine besondere Kraft gelegt hat, wie etwa das Wort Jesus haben würde, wann er uns im Leib erschiene und Gott durch ihn mit uns spräche.

Ein anderer Evangelist erzehlt uns, daß Jesus befohlen habe, das Brod und den Wein öfter auf die Art zu seinem Gedächtniß zu genießen: wir thuns deßwegen in den Kirchen, und jeder guter Mensch fühlt die Kraft Gottes darinnen. Auch ihr werdet sie fühlen, und dann werdet ihr verstehen, was das sagen will, das Brod ist Jesu Leib, und der Kelch sein Blut.

V. 28. Welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Alles was wir Böses thun, uns und andere unglüklich zu machen, und aller Kaltsinn in der Liebe Gottes, heißt Sünde. Nun habt ihr gehört, daß Jesus sagt, daß Gott den, der ihn nicht liebt, und den, der Böses thut, nicht liebt; wann also einer schon nachher wieder Gutes thäte, schon nachher anfieng Gott zu lieben, so wüßten wir arme Menschen doch nicht, ob Gott uns wieder lieben würde; denn wir kennen Gott zu wenig. Jesus versichert uns aber, daß sein Tod, daß das Blut, das er vergossen hat, genug wäre, daß Gott uns wieder liebe, wann wir schon einmal Böses gethan und ihn nicht geliebt hätten, nachher aber wieder Gutes thäten und ihn liebten. Das nehmen wir also von ihm an, das glauben und hoffen wir gewiß, ohne uns zu bekümmern, wie das zugehet, oder warum Jesus deßwegen erst leiden und sterben mußte. Ich hab euch schon

 gesagt,

gesagt, das zu verstehn, kennen wir die Wege Gottes zu wenig. Gott weis das allein, genug daß er in Jesu uns das versichert hat.

V. 34. Verleugnen heißt, sich stellen, als ob man den nicht kennt, den man doch kennt.

V. 37 = 44. Erinnert euch, was ich sagte, daß Gott in Jesu nur wirkte, Jesus aber wie ein Mensch fühlte und litte, und seht nun, wie Jesus selbst Gott bat, in ihm zu wirken, daß sein Leiden vorüber ging.

V. 9. Das wurde lange vorher, ehe Jesus geboren war, prophezeiht, und traf, wie ihr hört, ganz genau ein.

Kap. 28. v. 19. 20. Das ist nun der lezte Befehl Jesu, wodurch er die Taufe gebietet und seiner Lehre zu gehorchen befiehlt.

Die übrigen Evangelisten erzehlen, wie er hierauf zum Himmel aufgehaben worden ist; woher er künftig wieder zu kommen versprochen hat.

* * *

Nun, liebe Kinder, habt ihr gehört, wie Matthäus das Leben Jesu erzehlt; in der ganzen Lehre und ganzen Geschichte Jesu findet ihr bestätigt, was man euch gelehrt hat zu thun, um in dem Leben unter andern Menschen glüklich zu seyn.

Es ist euch gesagt worden, daß ihr, um glüklich zu seyn, den Obern gehorsam seyn müßt; Jesus sagt das auch: Kap. 22. v. 21. gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, das ist: thut der weltlichen Obrigkeit, was ihr schuldig seyd.

Der

Der Todschlag ist euch als ein Laster vorgestellt worden, das euch unglüklich macht, und so auch der Diebstahl, die Lügen und die Falschheit. Jesus sagt im 11 Kap. v. 19. daß Mord, Dieberey, falsche Zeugnisse den Menschen verunreinigen, das ist: unglüklich machen.

Es ist euch gesagt worden, daß ihr, um glüklich unter den Menschen zu leben, eure Nebenmenschen lieben, nicht neidig seyn, nicht verleumden, nicht unfreundlich seyn, nicht zornig, sondern versöhnlich, dankbar, gerecht seyn müßt.

Hört, wie Jesus sagt: Kap. 6. v. 5. ꝛc. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; selig sind, die hungrig und durstig sind nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden; selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen; selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

V. 24. Laß deine Gabe am Altar und versöhne dich mit deinem Bruder.

V. 44. Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen.

Kap. 6. v. 22. Euer Aug soll einfältig, das ist, redlich seyn.

Kap. 7. v. 1. Ihr sollt nicht richten.

V. 12. Ihr sollt andern thun, was ihr wollt, daß sie euch thun sollen.

Kap. 18. v. 22. Nicht sieben mal, sondern siebenzig sieben mal müßt ihr eurem Bruder vergeben.

Kap. 22. Das zweyte vornehmste Gebot ist: du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Kap.

Kap. 25. v. 40. Warlich ich sage euch, was ihr gethan habt einem der geringsten meiner Brüder, habt ihr Gott gethan. Ueberhaupt lehrt Jesus nichts zu thun, als was ihr schon wisset, das ihr thun müßt, um glüklich zu seyn: aber er will überall, daß das aufrichtig und von ganzem Herzen und nicht zum Schein geschehen soll, wie es die Pharisäer thaten, denen er deßwegen den Fluch und Zorn Gottes ankündigt, wie ihr gehört habt. Jesus lehrt uns ausser dem noch neue Tugenden, das ist, neue Mittel, glüklich zu werden. Ohne ihn wüßten die Menschen wenig, wie Gott wollte, daß wir ihm dienen sollen, wenig, ob er ihnen helfen würde. Jesus lehrt uns, daß wir Gott dienen, wenn wir gut sind gegen andere Menschen, wenn wir seiner Allmacht und Güte glauben. Er zeigt uns, daß Gott uns liebt.

Kap. 7. v. 11. So dann ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn darum bitten. Er versichert uns dadurch, daß Gott auch unser Gebet erhören wird. Er hat uns selbst ein Gebet gelehrt, das Gott gewiß erhören wird.

Jesus hat uns auch mehr Aussichten von Glükseligkeit versprochen. Kap. 25. v. 34. verspricht er uns nach unserm Tode ein Reich, das uns, wann wir gerecht sind und unsern Nebenmenschen geliebt haben, von Ewigkeit her bereitet ist, und v. 46. versichert er, daß dieses Reich und unser Leben nach dem Tode ewig dauren soll.

Jesus verspricht uns ferner, daß Gott uns seinen Geist, das ist, seine Kraft zum Guten geben wird, wo wir zu schwach sind. Ihr erinnert euch, daß Jesus

Kap.

Kap. 19. v. 24. sagt: es sey so schwer selig zu werden, und seine Jünger betrübten sich, und frugen, wer kann dann selig werden?

Jesus antwortete: Bey den Menschen ists unmöglich, bey Gott aber sind alle Dinge möglich. Noch deutlicher aber erzehlt Johannes Kap. 14. v. 23. daß Jesus versprochen habe, der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird, wird euch alles lehren.

Endlich versichert uns auch Jesus, daß wir uns um der Sünde willen, die wir gethan haben, wann wir uns bessern, nicht vor Gott zu fürchten haben. Er sagt: des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.

Kap. 18. v. 11. Er giebt gleich darauf das herrliche Gleichniß von dem verlornen und wieder gefundenen Schaaf, und von dem König, der seinem Knecht vergab; Er vergab selbst dem Gichtbrüchigen seine Sünde. Er sagt bey der Einsetzung des Nachtmahls, daß er sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen habe.

Hier habt ihr also den Grund eurer Religion; und nun werdet ihr den Katechismus besser verstehn. Die Gebote wiederholt Jesus Kap. 19. v. 18. du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, kein falsch Zeugniß geben, Vater und Mutter ehren; und Kap. 22. v. 37. du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth; und sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Den Glauben findet ihr überall in der Rede Jesu bestätiget.

Daß Gott alles gemacht hat, und erhält, sagt er Kap. 6. v. 26. der himmlische Vater nähret die Vögel und kleidet die Lilien; thut er das dem Gras, wie vielmehr euch?

Daß Gott in Jesu wirkte, und daß Jesus als ein Mensch litte, habt ihr aus seiner ganzen Geschichte gesehen; und daß sein Blut für unsre Sünde vergossen worden, sagt er selbst bey der Einsetzung.

Daß der Geist oder die Kraft Gottes euch zum Guten helfen wird, und daß Gott mit den Guten Gemeinschaft machen wird; sagt Jesus, wie ich euch oben schon gesagt habe, Kap. 19. v. 24. und im Joh. Kap. 14. v. 23. Auch sagte ers deutlich seinen Schülern, als er sie in die Welt schikte, seinen Namen zu predigen, Matthäi Kap. 10. v. 20. denn ihr seyds nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ists, der durch euch redet, und Kap. 18. v. 20. wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Den dritten Theil des Katechismus, das Gebet, habt ihr in der Geschichte Jesu selbst gefunden.

Den vierten, die Einsetzung der Taufe, und so auch den fünften, die Einsetzung des Nachtmahls, habt ihr auch da gesehen.

Und hiemit wisset ihr nun, was die Religion Jesu, oder was einerley ist, die christliche Religion lehrt. Alles, was euch schon um eurer selbst willen zu thun gerathen worden, hat Jesus uns auch noch auf Gottes Befehl, weil er, der weiseste Gott, sieht, wie nüzlich es uns ist, bekannt gemacht. Er hat uns dabey noch versichert, daß wir nach diesem Tod ferner fortleben, und wann wir gute Menschen gewesen sind, und Gott

und Menschen ohne Heucheley geliebt haben, ewig bey Gott glüklich seyn sollen; er hat uns versichert, daß Gott uns liebe und uns helfen wird, und daß er gestorben sey, damit Gott uns unsere Sünden und Unrecht, wann wir davon ablassen, und eifrig suchen gut zu werden, vergeben wolle.

Jesus hat so viele übermenschliche Handlungen gethan, wie ihr gehört habt; er befiehlt uns nichts, als was uns offenbar selbst nüzlich ist zu thun; wir glauben also, daß Gott in ihm gelehrt habe, und trauen seinen Verheißungen ganz. Mit der Liebe, womit er sich unserer angenommen hat, womit er die Kinder zu sich genommen, und die Alten besser und glüklicher gemacht hat, kanns nicht fehlen, daß unsere Herzen voll Liebe zu ihm seyn müssen; und mit der Weisheit, womit er alles erkennt und gelehrt hat, was uns gut ist, kanns nicht fehlen, wir müssen ihm glauben und ganz auf ihn und auf Gott, der in ihm war, vertrauen.

Nun, Kinder! faßt und begreift dieß alles, wie ihr könnt; wann ihr wirklich Gutes wollt, wann ihr wirklich Gott und die Menschen liebt, so wird euch Gottes Geist fühlen lassen, daß Jesu Lehre die Wahrheit ist. Sie wird euch glüklich und ruhig machen, euch auf dem Todbett und im Leben trösten, und euch alles Leiden auf der Welt tragen helfen.

Dieß weltliche Leiden ist kurz; Jesus aber verspricht uns nach dem Tod ein ander Leben, wo wir alle gleich seyn, alle einander lieben, alle von Gott unterrichtet werden, und ewig unter lauter guten Menschen bleiben werden.

Laßt euch das genug seyn, laßt andere glauben was sie wollen und können: liebt Gott und die Menschen von

ganzem Herzen; leset von Jesu nichts als die Bibel, und wenn ihr etwas nicht darinnen versteht, so fragt mich; kann ichs euch erklären und euer Herz überführen, so ists gut, kann ichs nicht; so liebt Gott und die Menschen doch, und glaubt, daß das für euch nicht geschrieben ist; denn es ist ein Buch für viele Millionen Menschen, und also ist nicht alles für uns alle!

X III.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlosser, Johann Georg,

Katechismus der Christlichen Religion für das Landvolk als der zweyte Theil des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk

Bern 1776

Catech. 198
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389295-6
VD18 90087453